



Kirsten Otto

Berlins verschwundene Denkmäler

Eine Verlustanalyse von 1918 bis heute

Lukas Verlag

Berlins verschwundene Denkmäler

Kirsten Otto

Berlins verschwundene Denkmäler

Eine Verlustanalyse von 1918 bis heute

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Demontage des Nationaldenkmals Kaiser Wilhelm I. auf der Schlossfreiheit, 1950
© LAB, F Rep. 290, Nr. 0274490 / Rudolf Kessler

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2020
Zugl.: Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I, 2016
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D 10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlag und Layout: Lukas Verlag
Satzarbeiten: Alexander Dowe (Lukas Verlag)
Druck und Bindung: BALTO print, Vilnius

Printed in EU
ISBN 978-3-86732-357-4

Inhalt

Einleitung, oder: Warum verschwinden Denkmäler?	9
Forschungsstand	11
Untersuchungsgegenstände – Definition und Abgrenzung	13
Fragestellung und Vorgehensweise	17
Denkmalschicksale zwischen Erinnerungsmanipulation und Ökonomisierung	23
Vorbemerkungen	23
Weimarer Republik	27
Denkmäler zwischen Konflikt und Konsens	28
Monarchendenkmäler – verehrt, verhasst, verkauft	36
Feldherren- und Kriegerdenkmäler – Von Helden, Opfern und Dieben	43
Heterogene Erinnerungspolitik in wirtschaftlichen Notzeiten	50
Nationalsozialismus	52
Translokation als Gelegenheit zur Manipulation	53
Säuberungsmaßnahmen als Vergessensstrategie	62
Erinnerungspolitische Säuberung der Berliner Denkmallandschaft	72
Der Zweite Weltkrieg	73
Denkmäler, geopfert für den Endsieg	74
Bombenkrieg und Luftschutz	92
Ökonomisierung der Berliner Denkmallandschaft	103
Besatzungszeit	104
Diebstahl und Demolierungen in einer Trümmerlandschaft	105
Berliner Magistrat, Alliierte, Denkmäler – ein schwieriges Verhältnis	112
Die Alliierten – Von den Auflösungserscheinungen eines Bündnisses	128
Berliner Denkmäler unter ausländischer Kontrolle	130
Berlin, Hauptstadt der DDR	131
Entmonarchisierung	133
Entmilitarisierung und Entpreußifizierung	149
Deutsche Kriegerdenkmäler unter sowjetischer Aufsicht	155
Stalin oder »Über den Personenkult und seine Folgen«	160
Von der Rückkehr der Preußen zur Preußen-Renaissance	167
Ohne Erinnerung an die Vergangenheit in die Zukunft	175
West-Berlin	176
Denkmal-Konfiszierung und Restitution durch die Alliierten	177
Das »Forum des Zweiten Reiches« am Großen Stern	178
Monarchendenkmäler	186
Kriegerdenkmäler	191
Die Rückkehr der Dinge – Nostalgie-Welle und Völkerfreundschaft	196
Frontstadt statt Hauptstadt	199

Denkmäler zwischen den Fronten des Kalten Krieges	200
Einbehalt zum Erhalt – Der Große Kurfürst	201
Sowjetische Erinnerung im amerikanischen Sektor – Das Panzerdenkmal	203
Ein gemeinsamer Akt ost-westlicher Fürsorge – Die Quadriga	212
Tauschhandel – Die Figuren von der Schlossbrücke und Schiller	220
Denkmalobjekte als Tauschware und propagandistisches Kampfmittel	228
Berliner Republik	229
Der lange Weg vom Mauerfall zum Denkmalfall	230
Vandalismus und weitere Anpassungen in Ost und West	240
Restaurierung, Reaktivierung und Rekonstruktion	246
Die Berliner Denkmallandschaft in sich wandelnden Verhältnissen	251
Demokratie, Diktatur und Opposition	253
Die wirtschaftlichen Verhältnisse als wesentlicher Einflussfaktor	255
Monarchen, Militärs und Gefallene	256
Denkmallandschaft und Stadtentwicklungspolitik	259
Denkmalkarrieren vom Entstehen bis zum Vergehen	263
Vorbemerkungen	263
Entstehen – Selektion für das kollektive Gedächtnis	265
Verstehen – Inszenierung im öffentlichen Raum	268
Bestehen oder vergehen – Diachrone Existenzberechtigung	272
Anpassung an aktuelle Normen und Bedürfnissen	277
Ritual	277
Kunstwerk	277
Sockel	279
Denkmal und Gegendenkmal	281
Deformierung von Denkmälern – Aktionen »von unten«	285
Gedächtnis und Gegengedächtnis	286
Vandalismus als Zeichen des Gegengedächtnisses	287
Degradierung von Denkmälern – Maßnahmen »von oben«	289
Kontext	289
Peripherie	291
Kontrast	292
Vom Denkmal zum Mahnmal	293
Denkmalsturz – Denkmaldemontage – Denkmalschleifung	294
Ursachen der Denkmaldemontagen	296
Funktionen der Denkmalschleifung	303
Formen der Denkmalschleifung	309
Denkmalentfernungen – Pro und contra	313
Proteste – Ursachen, Formen und dessen Ausbleiben	322
Vom Nutzen der Denkmalfragmente	328

Denkmalentsorgung – Ist das Kunst oder kann das weg?	341
Verwahren	345
Verbergen und Verstecken	348
Vernichten	350
Weiterverwenden	252
Schutz und Entsorgung, Mensch und Figur – auffällige Ähnlichkeiten	355
Der ehemalige Standort und seine weitere Nutzung	356
Die »geisterhafte Erscheinung« und hinterlassene Spuren	357
Erinnerungslöschung durch Überlagerung	360
Zwei Richtungen der Erinnerung	364
Die Erinnerung an den Inhalt	364
Die Erinnerung an das Objekt	365
Reaktivierungen und Rekonstruktionen – Orte und Objekte	367
Denkmalschleifungen und die Wirkung auf das kollektive Gedächtnis	371
Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis	371
Verschiebungen zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis	372
Vergessensstrategien – Erfolge und Misserfolge	373
Vom Fortleben der Objekte – Wenn Denkmäler keine Denkmäler mehr sind	376
Stadtausstattung	377
Denkmal im Innenraum	378
Kunstaussstellung	379
Historische Ausstellung	380
Lapidarium	381
Denkmalfriedhof	383
Denkmäler im Abwärtstrend	385
Fazit, oder: Ein Plädoyer für den Perspektivwechsel	391
Was ist ein Denkmal?	393
Denkmalschwund – Vergessensstrategie oder Werteverchiebung?	396
Ausblick	398
Anhang	400
Verzeichnisse	401
Denkmalverzeichnis	401
Abbildungsverzeichnis und -nachweis	404
Abkürzungsverzeichnis	409
Quellen und Literatur	410
Ungedruckte Quellen	410
Gedruckte Quellen	411
Periodika	412
Ausstellungskataloge	413
Literatur	414
Danksagung	448

**EINLEITUNG,
ODER: WARUM VERSCHWINDEN DENKMÄLER?**

Nach der Niederlage Preußens gegen Frankreich zog Napoleon 1806 mit seinen Truppen durch das Brandenburger Tor in Berlin (Abb. 1) ein. Im Anschluss daran ließ er die auf dem Tor befindliche Quadriga abnehmen und sie mit der Begründung, seine Armee verlange dies von ihm, nach Paris abtransportieren. Obwohl der Schöpfer des Werkes, der Bildhauer Johann Gottfried Schadow, zusammen mit weiteren Künstlerkollegen mittels einer Bittschrift dagegen intervenierte, wurde die Göttin samt Pferden und Wagen unverzüglich abgebaut, in zwölf große Kisten verpackt und in einer rund fünfmonatigen Reise auf dem Wasserweg in die französische Hauptstadt überführt. Demontage und Transport hatten, wie von den Künstlern befürchtet, große Schäden hinterlassen, sodass die Figur erst aufwendig restauriert werden musste, bevor sie im Musée Napoléon präsentiert werden konnte.¹ Die Quadriga war zu einer Trophäe geworden.

Anfangs hatte sich bei den Berlinern kein größerer Protest gegen diese »Entführung« geregt. Erst nachdem der Belagerungszustand durch die Franzosen für die Bevölkerung zur Belastung geworden war, wurde die Quadriga durch intensive Propaganda zum »vaterländischen Symbol« erhoben und das leere Tor als »Mahnmahl der nationalen Schande« in die Bewegung der preußischen Reformer und Patrioten integriert.² Die Leerstelle war zum sichtbaren Zeichen der verlorenen Souveränität des Landes stilisiert worden: »Der Stachel der Demütigung saß tief und er wurde mit der schmiedeeisernen Befestigungsstange, die auf dem Brandenburger Tor verblieben war, gleichgesetzt«³, sodass »jedem Vorübergehenden die Stange ins Herz stechen und jeder diese als Kränkung«⁴ empfinden musste.

Nachdem Preußen in den Befreiungskriegen Frankreich 1814 besiegt hatte, wurde die Figurengruppe unverzüglich wieder zerlegt, erneut in Kisten verpackt und diesmal auf sechs Wagen über Land zurück nach Berlin geholt.⁵ Die von General Blücher begleitete Rückreise gestaltete sich dabei als wahrer Triumphzug.

Wegen der als Demütigung empfundenen zeitweiligen Abwesenheit und durch die mit entsprechender Propaganda begleiteten Rückführung war die Quadriga in der Wertschätzung der Bevölkerung deutlich gestiegen.⁶ Um die veränderte Bedeutung zusätzlich sichtbar zu machen, erhielt die Göttin auf Initiative König Friedrich Wilhelms III. noch vor ihrer Wiederaufstellung das von Schinkel entworfene Eiserne Kreuz als Ehrenzeichen in den Eichenlaubkranz ihrer Panierstange sowie darüber einen auffliegenden, bekrönten preußischen Adler. Mit der Anbringung dieser zusätzlichen Symbole wurde aus der bisherigen Friedens- eine Siegesgöttin

1 EINHOLZ 1991, S. 134–138; BÜTTNER 1958, S. 17–19; CULLEN/KIELING 1990, S. 37–40; BEMMANN 2007, S. 11 und S. 16–25; KRENZLIN 1991A, S. 38–51; SIEFART 1912, S. 71–91.

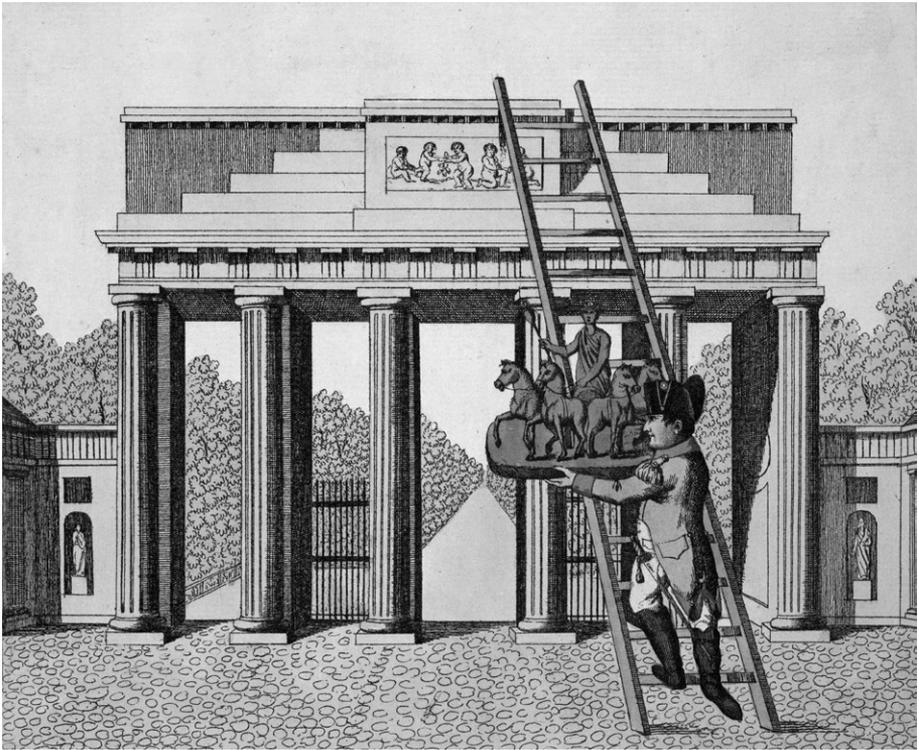
2 BÜTTNER 1958, S. 18. Demnach wurde Napoleon I. unter anderem als »Der Pferdedieb von Berlin« bezeichnet. Nach Büttner berichtet die Literatur dieser Zeit, dass der Verlust der Quadriga als »bitterer Schmach und Hohn« empfunden wurde.

3 REICHE 1991, S. 175.

4 SIEFART 1912, S. 76.

5 EINHOLZ 1991, S. 138–140; BÜTTNER 1958, S. 19.

6 SAVOY 2011, passim.



1 »Der Pferdedieb von Berlin« – Karikatur auf Napoleons Raub der Quadriga vom Brandenburger Tor. Radierung, um 1813

und die Skulptur insgesamt in ein Denkmal umgewidmet.⁷ Seit dieser Zeit gilt das Tor mit der Quadriga als Wahrzeichen Berlins und Nationalsymbol Preußens und später Deutschlands.⁸

»Am Anfang war Napoleon« lautet der Einleitungssatz zu Thomas Nipperdeys »Deutsche Geschichte 1800–1866«⁹ und gleiches gilt für die Geschichte des Denkmalschwundes in Berlin: Durch die Abwesenheit der Quadriga steigerte sich zum einen die Wertschätzung solcher Objekte, zum anderen ist die Entführung der erste bedeutende Denkmalverlust der Stadt, den Speitkamp gar als das »berühmteste Beispiel eines inszenierten Denkmalsturzes«¹⁰ bezeichnet. Während in diesem Fall die Göttin nach relativ kurzer Zeit an ihren bisherigen Standort zurückkehrte, ist bei einem Vergleich des heutigen Berliner Denkmalbestands mit alten Kunst- und Reiseführern festzustellen, dass ein Großteil der einst aufgestellten Monumente sich

7 BÜTTNER 1958, S. 19; SIEFART 1912, S. 97–98.

8 JANZING 2004, S. 75; SIEFART 1912, S. 91–97.

9 NIPPERDEY 1994, S. 11.

10 SPEITKAMP 1997B, S. 57.

nicht mehr am ursprünglichen Aufstellungsort befindet, in Form und Ausstattung wesentlich verändert ist oder gar nicht mehr existiert.¹¹ Die Schicksale dieser stark umgestalteten oder ganz verschwundenen Denkmäler stehen im Fokus der folgenden Analyse. Zu fragen ist nach den Ursachen und Zeitpunkten dieser Veränderungen sowie nach den Folgen für das kollektive Gedächtnis. Untersuchungsgegenstände werden dabei ausschließlich Denkmäler im engeren Sinne.¹² Die Quadriga gehört erst ab dem Zeitpunkt ihrer Wiederaufstellung mit den zusätzlichen Attributen zu solchen künstlerisch gestalteten Objekten, die explizit mit dem Ziel geschaffen wurden, an ein geschichtliches Ereignis oder eine historische Persönlichkeit öffentlich zu erinnern. In Gegensatz zu Hans-Ulrich Wehlers Einleitungssatz »Im Anfang steht keine Revolution«¹³, wird diese Untersuchung eben mit derjenigen im Jahr 1918 beginnen, um zu prüfen, wie sich der erste wesentliche erinnerungspolitische Paradigmenwechsel¹⁴ infolge des Untergangs der Monarchie auf die Berliner Denkmalandschaft auswirkte. Sie endet im Jahr 2012.

Forschungsstand

Denkmäler sind Gegenstände der Erinnerungskultur. Letztere hat in den Geschichtswissenschaften in den vergangenen Jahren verstärkt Aufmerksamkeit erfahren, obwohl die grundlegenden Forschungsarbeiten zu den Themen Erinnern, Vergessen und Gedächtnis bereits in den 1920er Jahren entstanden. Von dem französischen Soziologen Maurice Halbwachs stammen die Theorien zum *kollektiven Gedächtnis*.¹⁵ Sie beinhalten zwei konträre, jedoch wechselseitig aufeinander einwirkende Aspekte: Zum einen wird das individuelle Gedächtnis durch das umgebende soziale Umfeld kollektiv geprägt, zum anderen gilt das kollektive Gedächtnis als die in sozialen Gruppen geteilte gemeinsame Erinnerung. Seit den 1980er Jahren werden diese Forschungen von Jan und Aleida Assmann weitergeführt¹⁶, die den Begriff des *kulturellen Gedächtnisses* in ihre kulturwissenschaftlichen Arbeiten einführten. Sie arbeiteten darin die Verbindung von Kultur und Gedächtnis systematisch, begrifflich und theoretisch aus, sodass sie den Zusammenhang von kultureller Erinnerung, kollektiver Identität und politischer Legitimierung aufzeigen konnten.¹⁷

Denkmäler gelten als Medien dieses kulturellen Gedächtnisses.¹⁸ Sie waren deshalb bereits vielfach Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, sodass die

11 MÜLLER-BOHN 1905; CASPAR 2008; CASPAR 2003; ENDLICH/WURLITZER 1990.

12 Künstlerisch gestaltete Objekte, die mit dem Ziel geschaffen wurden, an ein geschichtliches Ereignis oder eine historische Persönlichkeit öffentlich zu erinnern.

13 WEHLER 1987, S. 35.

14 HOYNINGEN-HUNE 2011, S. 602–609. Die Bevölkerung interpretierte die Geschichte und deren Protagonisten durch solche Ereignisse grundsätzlich anders als zuvor.

15 HALBWACHS 1966; HALBWACHS 1985.

16 ALEIDA ASSMANN 2006A; JAN ASSMANN 2007, S. 29–57; JAN ASSMANN 1988, S. 9–18.

17 ERLI 2005, S. 27.

18 JAN ASSMANN 2007, S. 9–18.

Forschung über einen sehr umfangreichen und aktuellen Bestand an historischen¹⁹ und kunstgeschichtlichen²⁰ Studien verfügt. In den historischen Untersuchungen stehen dabei vorwiegend die Erinnerungsstrategien sowie die daraus resultierende Identitätsbildung im Fokus, bei den kunsthistorischen sind vor allem die Künstler sowie die Ikonographie der Werke zentrale Themen. In beiden Disziplinen entstanden Arbeiten zu den Denkmalerrichtungen in den verschiedenen historischen Perioden wie dem Deutschen Reich²¹, dem Nationalsozialismus²², der DDR²³ oder der Bundesrepublik mit West-Berlin.²⁴ Andere Ansätze befassen sich hingegen mit einzelnen Denkmalgruppen, so liegen diverse Arbeiten zu Kriegerdenkmälern²⁵, Denkmälern für einzelne Persönlichkeiten²⁶ oder für bestimmte Personengruppen wie beispielsweise für Künstler vor²⁷ oder sie befassen sich mit einzelnen Werkgruppen wie Reiterstandbildern.²⁸ Wiederum andere stellen die Wirkung der Denkmäler im und für den städtischen Raum in den Mittelpunkt.²⁹

Die überwiegende Zahl dieser Publikationen behandelt die Entstehungsgeschichten, die Erinnerungsstrategien sowie Untersuchungen zur Form und Ikonographie der Werke. Rezeptionsgeschichtliche Ansätze oder solche, die die Bedeutung der Denkmäler zu unterschiedlichen Zeiten untersuchen, sind hingegen deutlich seltener.³⁰ Sind die Monumente allerdings nicht mehr im öffentlichen Raum aufgestellt, werden sie oft entweder gar nicht berücksichtigt³¹ oder finden nur mit dem Vermerk »nicht mehr vorhanden« bzw. »Kriegsverlust« Erwähnung.³² Ausnahmen bilden lediglich Einzelobjekte³³, deren Schicksal im Zusammenhang mit einer geplanten Wiederaufstellung³⁴ umfassend aufgearbeitet wurden, oder weil die Objekte gegenwärtig in einem Museum präsentiert werden.³⁵

19 ALINGS 1996; BOOCKMANN 1981; ENDLICH 2000; KLUXEN 1989; NIPPERDEY 1968; SCHLIE 2002; SCHRADER 1934.

20 DUNK 1999; HEINRICH 1993; SCHARF 1984.

21 BOOCKMANN 1977; BRÜCKNER 1989; MÜLLER-BOHN 1905.

22 ARNDT 1989; GRASSEGGER 1998; THAMER 1997.

23 FEIST 2000; KLOTHER 1997.

24 DAMUS/ROGGE 1979; KLOTHER 1997; ZIMMERMANN 1982.

25 BECK/EUSKIRCHEN 2009; KOSELLECK 1979; LURZ 1985; SAEHRENDT 2004; THÜMLER 2003; WEINLAND 1990.

26 BUSCH 2010; SEELE 2005.

27 REICHARDT 2009.

28 VOMM 1979.

29 TACKE 1995; TRIMBORN 1997.

30 ALINGS 2000; BEMMANN 2007; LEHNERT 1998; SCHULZ 1988.

31 Als Beispiele seien hier zwei heute abgebaute Denkmäler am Eingang zum Universitätsgebäude, der so genannten Kommode am Bebelplatz genannt. Werden sie in KREY 1931 noch ausführlich beschrieben, so finden sie in der Dissertation JOCHUM-BOHRMANN 1990 keine Erwähnung mehr.

32 Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Zum Denkmal der Kaiserin Auguste Viktoria heißt es auf S. 220 »Nicht mehr vorhanden« und zu demjenigen für Kaiserin Victoria auf S. 216–217 »Kriegsverlust«.

33 Zu der Entfernung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. siehe ALINGS 1996, S. 212–223.

34 LEHNERT 1998: Der Kaiser und die Siegesallee. Reclamé Royal.

35 LAMBACHER 1990.

Während die Kriegsverluste für Architektur und museale Kunstwerke bereits erfasst und in Verlustkatalogen dargestellt sind³⁶, fehlen solche bisher für den Bereich der Denkmäler und Skulpturen im öffentlichen Raum.³⁷ Doch nicht nur eine quantitative, sondern insbesondere eine qualitative und systematische Untersuchung zu den Ursachen der Veränderung an und der Beseitigung von Denkmälern sowie deren Folgen für das kollektive Gedächtnis bilden ein Desiderat der Forschung. Derartige Veränderungen eines Denkmalbestandes waren bislang nur am Rande Gegenstand historischer Untersuchungen.³⁸ Unbeachtet blieben dabei Fragen nach den Ausmaßen der Veränderungen, nach den Auswahlkriterien bei den Entfernungen sowie nach konkreten Strategien zur Einwirkung auf das kollektive Gedächtnis, zu den Akteuren und deren Motiven. Gleiches gilt auch für den weiteren Umgang mit den entfernten Objekten³⁹ sowie mit den zurückbleibenden, nun »verwaisten«⁴⁰ Orten im Stadtraum.⁴¹

Untersuchungsgegenstände – Definition und Abgrenzung

Untersuchungsgegenstände sind ausschließlich Denkmäler im engeren Sinne: Künstlerisch gestaltete Objekte, die mit dem Ziel geschaffen wurden, an ein geschichtliches Ereignis oder eine historische Persönlichkeit öffentlich zu erinnern. Sie wurden explizit zur Erinnerung *an* eine Zeit errichtet.⁴² Denkmäler im weiteren Sinne, also Objekte *aus* einer bestimmten Zeit, finden hingegen keine Berücksichtigung, da sie erst im Nachhinein, durch ihr Alter oder aufgrund eines dort stattgefundenen Ereignisses zur historischen Gedenkstätte wurden. Ausgeschlossen bleiben zudem Werke, die unter den erweiterten Denkmalbegriff fallen⁴³, sowie diejenigen, die als Erinnerungsorte gelten⁴⁴, denn beides sind weit gefasste Begriffe, die die Genauigkeit der zu erarbeitenden Ergebnisse mindern würden.

36 MICHAELIS 1995.

37 DEMANDT 1997, S. 187, weist zwar auf die Forschungslücke hin, sie wird jedoch nicht geschlossen.

38 BEISE 2004, S. 41–59; THAME 1997, S. 109–136.

39 SENATOR FÜR STADTENTWICKLUNG 1985.

40 OTTO 2010, S. 64.

41 BRINCKMANN 1908; NOVA 2010, S. 21–43.

42 RIEGL 1903, S. 80, zum gewollten Denkmal schreibt Riegl dort: »Der gewollte Erinnerungswert hat überhaupt den von Anbeginn, das heißt von der Errichtung gesetzten Zweck, einen Moment gewissermaßen niemals Vergangenheit werden zu lassen, im Bewußtsein der Nachlebenden stets gegenwärtig und lebendig zu erhalten. [...] erhebt der gewollte Erinnerungswert schlankweg den Anspruch auf Unvergänglichkeit, ewige Gegenwart, unaufhörlichen Werdezustand. Die auflösenden Naturkräfte, die der Erfüllung dieses Anspruchs entgegenarbeiten, müssen daher eifrig bekämpft, ihre Wirkung immer wieder von neuem paralysiert werden. Eine Denksäule z. B. Deren Inschrift erloschen wäre, würde aufhören ein gewolltes Denkmal zu sein. Das Grundpostulat des gewollten Denkmals bildet somit die Restaurierung. Der Charakter des gewollten Erinnerungswertes als eines Gegenwartswertes drückt sich ferner auch darin aus, daß er seither durch die Gesetzgebung vor zerstörenden Eingriffen der Menschenhand geschützt gewesen ist.«

43 HEINRICH 1993.

44 FRANÇOIS 2005; SABROW 2009.

Die überwiegende Zahl der Denkmäler ist aufgrund von Größe und Gewicht nur semi-mobil, sie nehmen damit einen Platz zwischen beweglichem Kunstgut und unbeweglichen Gebäuden ein. Im Rahmen der Erinnerungsobjekte gehören in die erste Gruppe insbesondere Gedenktafeln. Die Kosten für solche Zeichen sind gering, weshalb Berlin über eine erhebliche Zahl verfügt, die auch relativ unbekannte Person und Ereignisse benennt, ehrt und gedenkt. Sie lassen sich, ähnlich wie Bilder, leicht und oft unbemerkt entfernen, bei Gefahr ist es zudem möglich, sie ohne größeren Aufwand an einem sicheren Ort einzulagern. Kommt es dennoch zu Beschädigungen oder gar Zerstörung, können sie, da überwiegend nicht künstlerisch gestaltet, problemlos ersetzt werden. Aufgrund dieser Quantität und Mobilität ist eine Berücksichtigung solcher Beseitigungen weder möglich, noch erscheint es im Rahmen dieser Untersuchung sinnvoll.

Gebäude sind zwar oft Denkmäler im weiteren Sinne, wurden aber in der Regel nicht als solche errichtet. Ein Erinnerungswert ist ihnen erst durch ihr Alter oder ihre Nutzung zugewachsen, womit es sich eher um Tat-, Ereignis- oder Gedenkorte als um Denkmäler im Sinne dieser Analyse handelt. Im Gegensatz zu Gedenktafeln ist eine Sicherung von Immobilien bei drohenden Gefahren kaum möglich, weshalb sie ungeschützt ihrem Schicksal überlassen werden müssen. Bauten besitzen zudem neben dem möglichen Erinnerungs- immer auch einen Nutz- oder Funktionswert. Da letzterer in der Regel überwiegt, bleiben oft auch mit unerwünschten Erinnerungen belegte Bauwerke erhalten⁴⁵, dies gilt insbesondere, wenn Wohn- und Wirtschaftsraum knapp ist.⁴⁶

Die als Untersuchungsgegenstände zu berücksichtigenden Denkmäler sollen zudem folgende Kriterien erfüllen: Sie müssen auf öffentlich zugänglichen Straßen, in Parks und auf Plätzen stehen⁴⁷, Objekte in privaten oder lediglich beschränkt zugänglichen Bereichen, wie Gärten, bleiben deshalb unbeachtet. Sie sollen auf Dauerhaftigkeit angelegt sein, womit ephemere Festdekoration entfällt.⁴⁸ Sie müssen profanen Zwecken dienen, was in diesem Zusammenhang bedeutet, dass es um einen Nachruhm im Diesseits, nicht im Jenseits geht, sodass Grabdenkmäler, auch wenn sie öffentlich zugänglich sind, ebenfalls ausgeschlossen bleiben. Als letztes sollen sie eine politische Bedeutung haben, weil mit ihnen nicht Privatpersonen geehrt werden, sondern Persönlichkeiten, die eine wesentliche Funktion in der Öffentlichkeit ausübten⁴⁹, die ihnen gesellschaftliche Bedeutung verlieh.

45 REICHEL 1995, S. 52 und für Berlin insbesondere S. 173–188.

46 REICHEL 1995, S. 180, stellt fest, dass der weitaus größte Teil der während der NS-Zeit errichteten Gebäude nach einer oberflächlichen Entnazifizierung weiter genutzt wurde. Beispiel dafür sind das Finanzamt Charlottenburg, das Olympia Gelände und der Flughafen Tempelhof aber auch das heute vom Auswärtigen Amt genutzte Gebäude der Reichsbank und das ehemalige Reichsluftfahrtministerium, das heute den Bundesrat dient. Weitere Beispiele REICHEL 1995, S. 182–183.

47 Objekte in Gärten sind Grenzfälle, da diese zwar meist privat sind, jedoch von der Straße aus eingesehen werden können.

48 Die Objekte sollen bis in eine ferne Zukunft – bis »in alle Ewigkeit« – erinnern.

49 DUNK 1999, S. 3–4.

Berücksichtigung finden also ausschließlich Objekte, die über ihren Erinnerungs-, Material- und Kunst- keinen weiteren Nutzwert besitzen.⁵⁰ Ihr Erhalt ist mit einem erheblichen finanziellen und materiellen Aufwand für Pflege und Schutz verbunden, woraus sich ihre Bedeutung und Wertschätzung ableiten lässt. Nur aus einem solch eng definierten Bestand lassen sich die Erhaltungs-, Umgestaltungs- und Beseitigungsursachen und deren Folgen herauskristallisieren.

Um die Veränderungen innerhalb eines Bestandes möglichst umfassend darstellen zu können, sind zudem sowohl Untersuchungsgebiet als auch -zeitraum eng begrenzt worden, sodass ein Bereich entsteht, der einerseits über eine ausreichende Quantität an Denkmälern verfügt und andererseits noch die Qualität der Ergebnisse realisierbar macht. Eine Großstadt wie Berlin bietet hierzu die besten Voraussetzungen. Die Stadt ist dabei durchgängig in den heutigen Grenzen zu denken, obwohl diese erst ab 1920 gelten. Das Untersuchungsgebiet weist sowohl städtische als auch eher ländlich geprägte Bereiche auf, sodass darin begründete Differenzen in der Erinnerungskultur ebenfalls aufgezeigt werden können. Eine weitere Besonderheit ist zudem, dass Berlin nicht nur die Hauptstadt Preußens, des Deutschen Reiches, der DDR und der jetzigen Bundesrepublik ist, woraus sich nicht nur ein erhöhtes Repräsentations- und Legitimationsbedürfnis ergibt, sondern zugleich auch Frontstadt im Kalten Krieg zwischen den beiden deutschen Staaten und zwischen den Alliierten war.

Sowohl die vorhandenen, als auch die nicht mehr existierenden Objekte des so definierten Bestandes sind vorerst in einer selbst erstellten Datenbank erfasst worden, um zu prüfen, ob die Denkmalverluste eine signifikante Größe haben, die zu relevanten Erkenntnissen führen können. Als Quellen dienten alte und neue Kunst- und Reiseführer, die Denkmalliste der Senatsverwaltung sowie weitere Verzeichnisse der zuständigen Behörden, die überwiegend aus dem Landesarchiv Berlin stammen. Zudem wurden Werkverzeichnisse einzelner Künstler, Biographien, Memoiren und Nachlässe relevanter Persönlichkeiten sowie Publikationen zur Stadtgeschichte genutzt. Als Variable wurden die erinnerte Person bzw. das Ereignis, der Künstler, das Entstehungsjahr, Material sowie sämtliche Aufstellungsorte herangezogen. Für nicht mehr aufgestellte Objekte sind ergänzend Abgangsjahr und -ursache sowie ihr eventueller Verbleib aufgenommen worden. Die Auswertung hat ergeben, dass von etwa 900 ursprünglich gesetzten Denkmälern gegenwärtig etwa ein Drittel nicht mehr aufgestellt, der größte Teil davon vernichtet ist. Ein weiterer bedeutender Teil befindet sich inzwischen an einem anderen als seinem ursprünglichen Standort oder ist in Form und Ausgestaltung deutlich verändert. Trotz des eng definierten Untersuchungsgebiets und -zeitraums ist der Bestand an veränderten, entfernten und zerstörten Denkmalobjekten sehr hoch. Daher ist die Quantität zu Gunsten der Qualität der Ergebnisse nochmals weiter beschränkt worden. Aus den rund 300

50 HABERMAS 1999, S. 287, spricht allgemein von Erinnerungsobjekten, die außer dem Erinnern keinen praktischen Zweck erfüllen. S. 308 besagt, dass Erinnern ihre primäre Funktion ist.

möglichen Denkmälern wurden 117 ausgewählt, an denen die relevanten Vorgänge besonders prägnant herausgearbeitet werden können oder die eine berlinspezifische Besonderheit zeigen.

Denkmäler finden ihren Ursprung im Totengedächtnis, folgende Generationen erinnern aus religiösen und weltlichen Gründen an die Verstorbenen. Fand solches Gedenken in römischer und frühchristlicher Zeit noch innerhalb der Familie statt, wurde dies bereits ab dem vierten Jahrhundert um ein kollektives Andenken an bedeutende Persönlichkeiten des Christentums erweitert. Neben den Totenkult für Angehörige trat eine Vergesellschaftung in der Gemeinde⁵¹, sodass das Grab privates Andenken in der Familie, das Denkmal hingegen die Erinnerungen einer größeren Erinnerungsgemeinschaft stützt.⁵² Totengedenken, Nachruhm und historische Erinnerung sind somit Formen des Vergangenheitsbezugs, die eine Funktion im kollektiven Gedächtnis übernehmen.⁵³

Mit Denkmälern wird Geschichte sichtbar gemacht und diese zugleich interpretiert. Erinnert wird mit ihnen ausschließlich an das, was für die Gesellschaft von Bedeutung ist und ihrer Legitimation dient. Dementsprechend werden nur die herrschenden Gesellschaftsvorstellungen versinnbildlicht.⁵⁴ Indem diese in Denkmälern materialisiert und öffentlich zur Schau gestellt werden, wird deren Allgemeingültigkeitsanspruch demonstriert. Wem ein Denkmal zu widmen sei, ist dabei stets umkämpft und konsensbedürftig. Abweichende Vorstellungen, Ideen und Überzeugungen haben hingegen keine Chancen auf öffentliche Manifestation in künstlerischen Objekten⁵⁵, sodass Denkmäler bei ihrer Errichtung stets als Bekenntnisse zu gesellschaftlich-politischen Wertvorstellungen und Normen der Herrschenden zu werten sind. Damit stehen sie stets in enger Verbindung zur politischen Macht. Im Auftrag bestimmter Initiatoren konzipiert, äußert sich in ihrer Ikonographie deren Geschichtsauffassung und verweist damit auch auf diese zurück. Aufgrund dieser speziellen Auftraggeberlage gehören Denkmäler zu einer der »ideologiegebundensten Kunstgattungen überhaupt«⁵⁶, und sind Symbolträger ersten Grades.⁵⁷ Ihr Zweck besteht darin, die Vergangenheit sichtbar zu strukturieren und zu deuten, um sie für die Erinnerung in der Gegenwart zu nutzen und für die Zukunft zu steuern.⁵⁸

Für ein solches Erinnern werden neben bestimmten Zeiten vor allem feste Orte benötigt.⁵⁹ Nur so kann das Andenken an historische Persönlichkeiten und geschicht-

51 ALEIDA ASSMANN 1999, S. 33–34.

52 ALEIDA ASSMANN 1999, S. 43.

53 ALEIDA ASSMANN 1999, S. 18.

54 DAMUS/ROGGE 1979, S. 21.

55 DAMUS 1985, S. 23.

56 MITTIG 1972, S. 285–301; NICOLAI 1989, S. 103.

57 SPEITKAMP 1997A, S. 7.

58 SPEITKAMP 2000, S. 161.

59 Nach ALEIDA ASSMANN 1999, S. 298, sind Orte zur Konstruktion von kultureller Erinnerung unabdingbar.

lich bedeutende Ereignisse möglichst lange aufrechterhalten werden.⁶⁰ Denkmäler sind deshalb auf Dauerhaftigkeit und Unvergänglichkeit angelegt⁶¹, was sich vor allem in den gewählten Materialien wie Stein oder Metall widerspiegelt.⁶² Sie sollen dauerhafte Medien der Erinnerungspolitik sein.⁶³ Dennoch sind sie nach Ansicht Youngs an sich jedoch wenig wert, denn solange sie nicht genutzt werden, sind sie »nichts als Steine in der Landschaft«.⁶⁴ Erst im Zusammenhang mit Ritualen, die zu bestimmten, regelmäßig wiederkehrenden Zeiten stattfinden, erlangen sie Bedeutung. Erst dadurch nehmen sie die ihnen zugeordneten idealisierten Formen und Bedeutungen an und konkretisieren so ganz bestimmte Interpretationen der Geschichte.⁶⁵ Im Denkmal vereint sich zudem das Schöne mit dem Nützlichen, Kunst mit kollektivem Gedächtnis. Die dreidimensionalen Werke schmücken und gestalten einerseits den Stadtraum, andererseits erfüllen sie die Aufgabe des Erinnerns. Denkmäler sind Kunstwerke mit Funktion.

Fragestellung und Vorgehensweise

Thema dieser Analyse sind jedoch nicht nur die einzelnen Denkmäler, sondern die gesamte Denkmallandschaft Berlins. Denn Hahn hält es berechtigterweise für eine gefährliche Verkürzung der Perspektive, wenn sich Objektbiographien nur auf singuläre, isolierte Gegenstände konzentrieren. Seiner Auffassung folgend wird hier die Geschichte eines lokal begrenzten »Sachuniversums« mit seinem beständigen Hinzufügen, Aussortieren, Austauschen und dem Umnutzen untersucht, in dem einzelne Objekte im Kontext gegenseitiger Ergänzung von Neuem und Althergebrachtem stehen.⁶⁶ Im Mittelpunkt steht die kumulativ gewachsene Berliner Denkmallandschaft⁶⁷, der Gesamtbestand aller Denkmäler mit seiner topographischen Verteilung über das Stadtgebiet. Der Begriff der Landschaft ist daher nicht nur rein geographisch zu verstehen, sondern als Ergebnis und Inhalt der kulturell geprägten, bildhaften Wahrnehmung des Gebietes als einheitliches Ganzes. Solche städtischen Topographien sind stets politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich geprägt, denn

60 PETHES 2008, S. 83–93. Hierzu zählen Orte, die im Zeitverlauf mehr oder weniger identisch bleiben und Tage des Jahres, die unabhängig vom Aufenthaltsort zyklisch wiederkehren. Das Gedächtnis orientiert sich daran, das frühere Ereignisse auf einer Landkarte markiert und im Kalender eingetragen werden können.

61 MITTIG 1993, S. 11–34.

62 FUHRMEISTER 2001.

63 Allgemein zu Medien als Vermittelndes der Erinnerungskultur ERLI 2004, S.3–22. ZIEROLD 2006, passim.

64 YOUNG 1992, S. 216–217.

65 YOUNG 1992, S. 216–217.

66 HAHN 2005, S. 42.

67 Dieser Begriff wird unter anderem verwendet von JAWORSKI 2007, S. 179, TRIMBORN 1997, S. 15. Er ist abzugrenzen von der Erinnerungslandschaft unter der KOSCHAR 2000, S. 194, die Gesamtheit der gewollten und gewordenen Denkmäler, Straßennamen, historischen Stätten und anderes versteht.

sie entstehen aus bestimmten, in der Vergangenheit gewachsenen Strukturen, die trotz aller Veränderungen bis in die Gegenwart wirken. Die Denkmallandschaft bildet damit die Tradition, das Bild und den »Geist« der Stadt ab⁶⁸, sie inszeniert den öffentlichen Raum, der hier den freien Zugang der Bevölkerung, Bewohner und Besucher, der Stadt meint.⁶⁹ Nach Habermas ist dies der Bereich des gesellschaftlichen Lebens, in dem sich die öffentliche Meinung visuell und auf repräsentative Weise manifestiert.⁷⁰

Analysiert werden die Ursachen, die zu Verlusten in der Gesamtaussage der Denkmallandschaft geführt haben, sowie deren Folgen. Als Verlust ist dabei nicht nur derjenige der Objekte zu verstehen, sondern auch jener an ursprünglichen Informationen, Aussagen und Erinnerungsimpulsen. Der Begriff Verlust ist in diesem Zusammenhang jedoch keinesfalls als negativ konnotiert zu verstehen, sondern weitestgehend neutral als ein »Verschwunden-« oder schlicht »Nicht-mehr-vorhanden-sein«. Die zentrale Frage ist, welche Erkenntnisse aus den Veränderungen und Beseitigungen gezogen werden können. Sowohl die Verfolgung von »Erinnerungskarrieren« bestimmter historischer Ereignisse und Persönlichkeiten anhand der für sie errichteten Denkmäler als auch die rein objektbiographische Darstellung einzelner Denkmäler, Denkmalensembles oder Denkmalgruppen stellen dabei lediglich Nebenaspekte der Analyse dar. Auch die Gründe für die Errichtung der untersuchten Denkmäler, deren Initiatoren, die Künstler sowie die Diskussionen, die es im Vorwege darum gab, bleiben weitgehend außer Acht, denn dies wurde ebenso in einer großen Anzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen aufgearbeitet, wie die Ikonographie der einzelnen Monumente. Berücksichtigung finden diese Aspekte ausschließlich, wenn sie im direkten Zusammenhang mit der Veränderung oder Entfernung der Objekte stehen.

Aus diesem gegenüber der bisherigen Denkmalforschung vorgenommenen Perspektivwechsel – nicht auf die Errichtung, sondern auf die Entfernung aus dem öffentlichen Raum, statt auf die Einweihung auf die Entsorgung, vom Entstehen auf das Vergehen – sollen wesentliche Erkenntnisse zur erinnerungspolitischen Bedeutung von Denkmälern sowie zu deren grundlegenden Funktions- und Wirkweisen gewonnen werden. Diese geänderte Blickrichtung scheint zudem geeignet, die divergenten und sich stets wandelnden Sichtweisen und Wertzuweisungen, die sowohl die Besitzer als auch die Nutzer auf die Objekte haben, offenzulegen.

Für die Untersuchungen ist noch eine weitere Perspektive zu definieren, diese bestimmt den Unterschied zwischen intendierten und nicht-intendierten Vorgängen. Die Verfügungsmacht über die Denkmäler liegt in der Regel bei der Stadt oder dem Staat, die mit ihnen die aktuelle Erinnerungspolitik sichtbar machen. Aus diesem Grund wird im Folgenden deren Blickwinkel eingenommen. Nicht-intendiert bezeichnet dementsprechend das aus Behördensicht unerwünschte, ungewollte und ungeplante Verschwinden eines Objektes oder die Verschlechterung seines Zustandes. Hierunter fallen

68 TRIMBORN 1997, S. 395.

69 Allgemein zum öffentlichen Raum, insbesondere auch Berlins HÄUSSERMANN 2002, S. 81–93.

70 HABERMAS 1973, S. 61.

insbesondere Denkmalstürze. Während in der Forschung darunter meist »Prozesse der Umbenennung, Neubesetzung, Uminterpretation, Abänderung oder Zerstörung von Zeichen, generell eine Entkanonisierung und Neukanonisierung von politischen Symbolen«⁷¹ subsumiert werden, soll hier jedoch ausschließlich der faktische Sturz eines Objekts von seinem Sockel durch eine aufgebrauchte Menschenmenge als Protestmittel der Opposition verstanden werden: Der Denkmalsturz als Aufbegehren während revolutionärer Unruhen, der vor Publikum und Medien stattfindet und sich gegen die Staatsmacht richtet.⁷² Bei nicht-intendierten Ereignissen steht der weitere Umgang mit der entstandenen Situation im Fokus: Die Denkmäler werden entweder restauriert, ersetzt oder der Verlust wird tatenlos hingenommen. Ihre Bedeutung zum Zeitpunkt des Geschehens lässt sich somit aus den Anschlusshandlungen ableiten. Definitionsgemäß erfolgen intendierte Vorgänge aufgrund eines behördlichen Verwaltungsaktes. Für sie werden bei vollständiger Beseitigung die Begriffe Denkmaldemontage oder -schleifung⁷³ verwendet. Beide Bezeichnungen sind weitgehend synonym genutzt, nur in Ausnahmefällen wird eine Unterscheidung getroffen: Demontage, wenn der Abbau weitgehend in Übereinstimmung mit den Wünschen der Bevölkerung steht; Schleifung, wenn er gegen deren Ansichten geschieht.

Zu unterscheiden ist auch zwischen einer vollständigen Entfernung der Denkmäler und deren Umgestaltung beziehungsweise Umsetzung. Letztere können mit den bekannten Methoden und Theorien untersucht werden, denn in diesen Fällen ist die veränderte, neue Ikonographie zu analysieren. Die Folgen von Komplettbeseitigungen bedürfen jedoch grundlegend anderer, erweiterter Betrachtungen, denn derartige Verluste waren bisher nicht Gegenstand historischer Untersuchungen. Die relevanten Vorgänge werden entweder einzelfall- oder objektgruppenorientiert empirisch untersucht. Als Gruppen gelten dabei jeweils Denkmäler mit einer Entstehungszeit in der gleichen Periode oder mit gleichem Inhalt, wie beispielsweise Denkmäler der DDR oder für Monarchen, Feldherren und Gefallene. Synchrone und diachrone Vergleiche lassen zudem Erkenntnisse über betroffene Personen- und Ereignisgruppen in Relation zum herrschenden politischen System erwarten. Die aus den Einzelanalysen und Vergleichen gewonnenen Erkenntnisse erlauben sodann Rückschlüsse, gegen welche Personen, Personengruppen, Ereignisse und Ideen sich mögliche staatlich gesteuerte Vergessens- und Entehrungsstrategien richteten, wie diese organisiert und wie weitreichend die gegebenenfalls daraus resultierenden Erinnerungsverluste innerhalb der Bevölkerung waren.

Der erste Teil untersucht die Ursachen der Denkmalveränderungen und -entfernungen im historischen Kontext. Die Denkmallandschaft zeigt stets das offizielle Gedächtnis, über sie wird versucht, Identität zu stiften. Diese Strategie zeigt sich dabei nicht nur in den Neuerrichtungen, sondern kristallisiert sich auch im Umgang mit vorhandenen Objekten deutlich heraus. Ändert sich nach einem politischen Umbruch

71 SPEITKAMP 1997A, S. 9.

72 SPEITKAMP 1997A, S. 5.

73 MITTIG 1987B, S. 473–474.

und einem damit einhergehenden Paradigmenwechsel die Erinnerungspolitik, stimmen Teile des Denkmalbestandes nicht mehr mit den veränderten Ideologien, Ideen und Werten überein. Dies legt die These nah, dass während oder nach solchen Kontinuitätsbrüchen erinnerungspolitisch unpassend gewordene Denkmäler entweder vollständig entfernt oder an die veränderten Bedürfnisse angepasst werden.

Die Auswertung der Datenbank hat zudem gezeigt, dass die Zahl der Demontagen bei Denkmälern aus Metall deutlich über diejenigen aus Stein liegt. Material ist deshalb ein wesentlicher Untersuchungsgegenstand, denn Denkmäler sind nicht nur Objekte mit Erinnerungsfunktion, sondern auch materielle Vermögensgegenstände, die ökonomischen Entscheidungsprozessen unterliegen: Ihre Verwertung bringt Material und damit Einnahmen, ihr Erhalt fordert hingegen Material und verursacht Kosten für Unterhalt und Restaurierung. Da sich daraus vielfach entgegengesetzte Interessen zwischen Erhalt und Verwertung ergeben, ist davon auszugehen, dass auch ökonomisches Kalkül einen wesentlichen Einfluss auf den Denkmalbestand hat.

Im zweiten Teil werden die Veränderungen innerhalb des Bestandes erneut aufgegriffen, nun jedoch unter einem kulturwissenschaftlichen Ansatz betrachtet, um so zu empirisch validierten, auch über Berlin im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert hinausgehende, allgemeingültige Aussagen zu den Umgangsmöglichkeiten mit Denkmälern zu gelangen. Dieser Teil erweitert somit die Perspektive auf weitere Aspekte der Behandlungsweisen unpassend gewordener Denkmäler. Im Fokus steht der Statusverlust, den Denkmäler nach ihrer Einweihung theoretisch erleiden können. Die Formen reichen dabei von Nichtbeachtung über Anpassung an aktuelle Bedürfnisse zur offiziellen Degradierung bis hin zu einer endgültigen Entfernung aus dem öffentlichen Raum.⁷⁴ Doch mit diesen Beseitigungen ist die Geschichte der Denkmäler in der Regel noch nicht beendet. Ihr Weg wird deshalb weiterverfolgt, bis die Objekte und die bisher dort materialisierten Erinnerungen möglicherweise gänzlich verschwunden und die Standorte gegebenenfalls umgenutzt sind.

74 FLECKNER 2011, S. 18.

**DENKMALSCHICKSALE
ZWISCHEN ERINNERUNGSMANIPULATION
UND ÖKONOMISIERUNG**

Vorbemerkungen

Staaten und Städte verfolgen stets eine Erinnerungspolitik, die als offizielles Gedächtnis bezeichnet werden kann. Dafür werden aus einem Bestand an Möglichkeiten diejenigen Personen und Ereignisse ausgewählt, die für die Identitätsbildung der Bevölkerung als relevant erachtet werden. Für sie werden Denkmäler errichtet. Da derartige Gedenkobjekte nur mit behördlichem Einverständnis im öffentlichen Raum errichtet und erhalten werden können, stehen die Denkmäler in direkter Verbindung zum politischen System und machen dessen Erinnerungspolitik sichtbar. Ändert sich diese nach politischen Umbrüchen, Paradigmenwechseln oder in Krisensituationen, kann daraus eine Gefahr für die Denkmäler entstehen.

Berlin war ab 1871 nicht mehr nur die Hauptstadt Preußens, sondern zugleich die des Deutschen Reiches. Das daraus resultierende erhöhte Repräsentationsbedürfnis lässt sich unter anderem an einer steigenden Zahl von Denkmälern ablesen: Gab es in Berlin zur Zeit der Reichsgründung nicht einmal fünfzig Denkmäler, so waren es am Ende des Kaiserreichs bereits mehr als 360.⁷⁵ Zwar war die Stadt in dieser Zeit bevölkerungs- und flächenmäßig angewachsen, vor allem war sie aber als hauptstädtische, politische Bühne für alle Interessengruppen ein prestigeträchtiger Ort, an dem eine symbolische Präsenz als unabdingbar galt.⁷⁶ Insbesondere in der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. nahm die Anzahl der Monumente drastisch zu, ihre Bedeutung und Aufgaben beschreibt Müller-Bohn in seinem 1897 erschienenen kunstgeschichtlichen Führer folgendermaßen:

Die Denkmäler Berlins sind ein Stück Geschichte unseres Vaterlandes; sie begleiten das nationale, geistige und gewerbliche Aufblühen unseres Staates wie seiner Reichshauptstadt; sie sind ein Zeichen des Werdens und Wachsens. Mögen Jugend und Volk zu den Fürsten und Helden, zu den Dichtern, Denkern und Volksmännern, den Gelehrten und Erfindern, welche allesamt mithalfen an dem Aufbau unserer nationalen und geistigen Größe, aufschauen in begeisterungsvoller Bewunderung, in dem Streben, ihnen nachzueifern in den Taten und Tugenden, welche sie würdig machten, noch nach Jahrhunderten in Stein und Erz zu den nachgeborenen Geschlechtern zu reden. Ein Volk, welches seine großen Männer ehrt, ehrt sich selbst.⁷⁷

Denkmalwürdig waren nicht mehr nur Herrscher, sondern auch bürgerliche Personenkreise wurden auf den Sockel gehoben. Das Volk wollte und sollte sie bewundern und ihren nacheifern. Hervorgehoben wird vor allem die Dauerhaftigkeit der Denkmäler, die demnach noch nach Jahrhunderten vorhanden sein und wirken sollten. Diese

75 Die Angaben sind der Datenbank der Autorin entnommen.

76 SAEHRENDT 2004, S. 97.

77 MÜLLER-BOHN 1897, S. 3.

Erwartung erfüllte sich jedoch nicht, im Folgenden sind deshalb die Ursachen der bestandsmindernden Veränderungen zu klären. Da die Errichtung der Denkmäler ursprünglich erinnerungspolitisch bedingt war, wäre zu vermuten, dass auch ihre Beseitigung ausschließlich aus denselben Gründen erfolgte.

Obwohl ein umfangreicher Bestand an Literatur zu Berliner Denkmälern vorhanden ist⁷⁸, war dieser für die hier zu bearbeitende Fragestellung wenig geeignet. Zwar werden dort viele Denkmäler genannt und beschrieben, Berücksichtigung finden jedoch fast ausschließlich die Entstehenszusammenhänge sowie die geehrten Personen. Die verändernden oder bestandsmindernden Vorgänge bleiben hingegen weitgehend unberücksichtigt, sodass sie anhand von Archivquellen nachvollzogen worden sind. Die relevanten Unterlagen, in der Mehrzahl behördeninterne Korrespondenzen, stammen überwiegend aus dem Landesarchiv Berlin. Genutzt wurden zudem die veröffentlichten Protokolle des Magistrats und des Senats. Aus dem Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin stammen die Informationen zu den Denkmälern auf dem Gelände der Charité. Das Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin verfügt über relevante Unterlagen zu den auf der Museumsinsel aufgestellten Denkmälern und zu denjenigen, die dort in der Nachkriegsphase sichergestellt waren. Besonders aufschlussreich ist das ebenfalls dort befindliche Protokoll der so genannten »Schrottsuchkommission«. Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz liegt zudem der Nachlass eines Mitarbeiters der »Zentralstelle zur Erfassung und Pflege von Kunstwerken«, aus seinen Notizen und den im Landesarchiv vorhandenen Tagebuchaufzeichnungen des Landeskonservators können die Ereignisse in der frühen Nachkriegsphase detailreich rekonstruiert werden. Um Meinungsbilder, öffentliche Diskussionen und Reaktionen auf Demontagen zu verfolgen, werden die Berliner Tages- und Wochenzeitungen herangezogen. Sie weisen im gesamten Untersuchungszeitraum ein breites Spektrum auf, sodass eine Analyse unterschiedlicher Positionen einzelner Interessengruppen möglich ist. Oftmals ist es erst über die quellenkritische Bewertung der genannten Schriftzeugnisse möglich, die vorgegebenen Begründungen von den tatsächlichen Gründen zu unterscheiden.

Nach der Reichsgründung war der deutsche Kaiser auch weiterhin König von Preußen. Da es somit keinen erinnerungspolitischen Bruch gab, bestand auch kein Anlass, die bisherigen Aussagen der Denkmäler anzupassen. Sie blieben unverändert erhalten. In der Literatur wird vielfach die These vertreten, dass Denkmäler in revolutionäre Umbruchphasen fallen.⁷⁹ Auch in Berlin kam es 1918, während der Revolution am Beginn der Weimarer Republik, zu ersten Veränderungen innerhalb der bestehenden Denkmallandschaft. Zu untersuchen ist jedoch, ob dies tatsächlich die einzigen Zeitfenster für Beseitigungen und Veränderungen sind. Mit dem Untergang der Monarchie kam es zum ersten Paradigmenwechsel des Untersuchungszeitraums, dennoch wurden die Denkmäler – auch diejenigen der Könige und Kaiser – nur in

78 MÜLLER-BOHN 1905; CASPAR 2008; CASPAR 200; ENDLICH/WURLITZER 1990.

79 So unter anderem bei Schulz zur WIESCH 2007, S. 244 und bei MILJUTENKO 1992, S. 23 heißt es gar: »Es ist schon ein Axiom, daß Revolutionen leere Denkmalsockel hinterlassen.«

wenigen Fällen verändert oder beseitigt. Daher werden nicht nur die wesentlichen Veränderungen an und die vollständige Beseitigung von Denkmälern, sondern auch die Ursachen eines weiteren Erhalts veralteter und überholter Objekte einen Analyse-schwerpunkt bilden.

Während des nationalsozialistischen Regimes ist zu prüfen, ob es bei den Veränderungen an den Objekten eine Taktik des Auf- bzw. Abwertens von Erinnerungsinhalten gibt und inwieweit die Säuberungsaktionen gegen Denkmäler für Juden und Regierungsgegner konsequente Strategien einer *damnatio memoriae* belegen können. Anhand des Zweiten Weltkrieges ist zu analysieren, welche Vorgehensweisen und Auswahlkriterien den Metallsammlungen für die Rüstungsindustrie zugrunde lagen und ob diese eine ökonomische, an der materiellen Bedarfssituation orientierte Herangehensweise zeigen. Im Zusammenhang mit den Zerstörungen durch Luftkrieg und Straßenkampf werden zudem die Schutzvorkehrungen und die Folgen ihres Fehlens untersucht. Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 ist zu fragen, welchen Einfluss die ausländische Aufsicht durch die Alliierten auf den Umgang mit den inländischen Denkmäler hatte. Zudem ist insbesondere das Verhältnis der Berliner zu den Denkmälern aus der Zeit des Nationalsozialismus und denjenigen mit militärischem und militaristischem Inhalt von Interesse.

Nach der Spaltung der Stadt 1949, sind die beiden Berliner Stadthälften aufgrund der unterschiedlichen politischen Systeme getrennt zu betrachten. Ost-Berlin war weiterhin Hauptstadt und politisches Zentrum der DDR, West-Berlin dagegen hatte keine Hauptstadtfunktion mehr, sondern war zur Frontstadt im Kalten Krieg geworden. Insofern ist zu klären, ob das staatliche Repräsentationsbedürfnis und eine Abgrenzungsstrategie zwischen den Staaten einen unterschiedlichen Umgang mit den noch vorhandenen Denkmälern begründeten. Im Anschluss sind die Denkmäler, die sich durch kriegsbedingte Verlagerungen nun im »falschen« Teil der Stadt befanden und damit zwischen die Fronten des Kalten Krieges gerieten, zu betrachten, denn mit der so genannten »Preußen-Renaissance«⁸⁰, die Anfang der 1980er Jahre einsetzte, stieg das Interesse an den ehemals abgelehnten und deshalb entfernten Objekten wieder.

Mit der Wiedervereinigung verloren die kommunistischen Helden im Ostteil der Stadt ihren Denkmalwert. Da einige, aber bei weitem nicht alle zugehörigen Denkmäler aus dem öffentlichen Raum entfernt wurden, sind die Auswahlkriterien und Entscheidungsargumente von besonderem Interesse. Auf der westlichen Seite büßten die Monumente, die die Wiedervereinigung anmahnten, ebenfalls ihre inhaltliche Bedeutung ein. Da auch sie weitgehend erhalten blieben, ist auch in diesem Fall nach den Ursachen zu fragen. Statt zu einer erwartbaren, grundlegenden Revision der Denkmallandschaft kam es zu einer Welle von Restaurierungen, Rekonstruktionen und Reaktivierungen eingelagerter Werke, deren Ursachen ebenfalls zu klären sind.

80 BARTEL 1981, S. 387–394; BARTEL 1987, S. 28.

Alle acht Kapitel konzentrieren sich einerseits auf die erinnerungspolitischen, andererseits auf die ökonomisch bedingten Interessen, die den ersten oft diametral entgegenstehen. Für die Untersuchungen ist dementsprechend die Frage leitend, ob den Veränderungen an der Berliner Denkmallandschaft stets konkrete Erinnerungs- bzw. Vergessensstrategien zur Anpassung an das offizielle Gedächtnis zugrunde lagen, oder ob der Bestand als Ganzes stärker durch ökonomische Belange, als durch politischen Willen verändert wurde. Dabei ist sowohl zeitlich als auch räumlich zu differenzieren, denn anzunehmen ist, dass im Stadtzentrum vorwiegend politische Aspekte, in den Randbezirken wirtschaftliche Erwägungen ausschlaggebend sind. Herauszuarbeiten sind zudem die Unterschiede im Umgang mit den übernommenen Denkmälern zwischen Demokratien und Diktaturen sowie zwischen den verschiedenen Denkmalgruppen, wie denjenigen für Monarchen und Militärs. Die Ursachen für die Veränderungen an den Objekten und Standorten sowie für ihre Entfernung aus dem öffentlichen Raum werden chronologisch, nach den politischen Umbrüchen in Deutschland gegliedert, untersucht, wobei auch die stadtgeschichtlichen und berlin-spezifischen Besonderheiten Berücksichtigung finden. Zur Kontextualisierung wird jedes Kapitel mit einer kurzen Darstellung der nach dem Systembruch herrschenden erinnerungspolitischen und wirtschaftlichen Bedingungen beginnen.

Weimarer Republik

Am 9. November 1918 rief Philipp Scheidemann mit einer flammenden Rede aus einem Fenster des Reichstagsgebäudes das Ende der deutschen Monarchie und die neue Republik aus. Sein Blick fiel dabei nicht nur auf die Menschenmassen, die sich auf dem Königsplatz versammelt hatten, sondern auch auf die Siegessäule, um die rote Fahnen im Wind wehten.⁸¹ Die Deutschen erlebten die Abdankung des Kaisers ebenso als Schock wie Kriegsende und Niederlage, denn bis zuletzt hatte die Propaganda die Situation gänzlich anders dargestellt. Wohl auch aus diesem Grunde wurde die Kriegsschuld nicht anerkannt und die Fehler der Monarchie und ihrer Vertreter nicht wahrgenommen.⁸² Von den Kriegsfolgen wie der Revolution, den als hart und ungerecht empfundenen Bedingungen des Friedensvertrages von Versailles und der späteren Wirtschaftskrise sowie der Inflation wurden sie ebenfalls schwer getroffen.⁸³ Große Teile der Bevölkerung distanzieren sich deshalb von der Weimarer Republik und sahen sie lediglich als »ephemeres Notinstitut«.⁸⁴ Viele sehnten sich nach dem Kaiserreich, insbesondere der Bismarck-Ära, zurück, weil sie die politische und soziale Realität in der Rückschau stark verklärten⁸⁵, andere strebten stattdessen eine Räte-Republik nach sowjetischem Vorbild an.⁸⁶

Das Verhältnis der Berliner zur übernommenen Denkmallandschaft war ebenso ambivalent wie zur Republik. Während die im Namen der Nation errichteten Monumente erhalten bleiben konnten, da ihre Idee nach dem Wechsel der Staatsform weiterhin Bestand hatte, wurden diejenigen zur Legitimation und Repräsentation der Monarchie problematisiert.⁸⁷ Der starke erinnerungspolitische Bruch, durch den die traditionellen Sinnbildungsmuster und Identitätsangebote nahezu ersatzlos wegfielen, hinterließ eine rituelle Leerstelle.⁸⁸ Die zahlreichen Angebote der neuen Teilkulturen standen unversöhnlich neben- und gegeneinander und bezogen sich auf unterschiedliche, oft miteinander konkurrierende Werte, was unter anderem in den Diskussionen um einen zukünftigen Nationalfeiertag sichtbar wurde:⁸⁹ Monarchisten und Gegner der Republik wollten am 18. Januar als Tag der Reichsgründung festhalten, die Sozialisten stimmten für den 1. Mai, die Deutschnationalen bevorzugten den 28. Juni als Unterzeichnungstag des Versailler Friedensvertrages und die Kommunisten

81 ALINGS 2000, S. 95.

82 WOLFRUM 2001, S. 28.

83 WOLFRUM 2001, S. 26.

84 WOLFRUM 2001, S. 31.

85 WOLFRUM 2001, S. 30.

86 KÖHLER 2002, S. 797–813.

87 KÜHBERGER 2010, S. 256.

88 KÜHBERGER 2010, S. 257. Nach KORFF 1997, S.162–168, füllten die Menschen diese Lücke mit einem Personenkult um Politiker, Sportler und Schauspieler.

89 WOLFRUM 2001, S. 32.

strebten den 9. November als Tag der Revolution an.⁹⁰ Ebenso heterogen wie die politischen Richtungen zeigte sich auch die Erinnerungspolitik, weshalb nur langsam begonnen wurde, Korrekturen an der Denkmallandschaft vorzunehmen⁹¹, um sie den neuen Anforderungen anzupassen.

Denkmäler zwischen Konflikt und Konsens

Bereits während der revolutionären Unruhen 1918⁹² erlitten Berliner Denkmäler erhebliche Schäden. Betroffen waren insbesondere jene in zentraler Lage zwischen Schloss und Reichstag. Denkmäler als symbolische Verdichtungen eines vermeintlich gesamtgesellschaftlich gültigen Konsenses zeigen die offizielle Version der Geschichte. Nur Inhalte, die damit übereinstimmen, werden in ihnen dargestellt. In Revolutionszeiten bricht dieser Konsens jedoch auf⁹³ und unterschwellig vorhandene Konflikte werden sichtbar – auch an Denkmälern.

Während der revolutionären Kämpfe hatte sich die Volksmarinedivision in Schloss und Marstall verschanzt. Als Regierungstruppen am 24. Dezember 1918 versuchten, sie von dort zu vertreiben, wurde der Säulenumgang des Nationaldenkmals Kaiser Wilhelm I. auf der Schlossfreiheit (Abb. 2) schwer beschädigt.⁹⁴ Während in diesem Fall die Lage des Objekts im Kampfgeschehen versehentlich zu den Schäden führte, wurde in anderen Fällen wohl absichtsvoll vorgegangen.

Das Reiterstandbild Friedrichs II. Unter den Linden (Abb. 3) trug »Beschädigungen durch über hundert Kugellöcher«⁹⁵ davon. Bei der großen Anzahl von Treffern und der Höhe, in der sich die Plastik des Königs befand, kann ausgeschlossen werden, dass es sich lediglich um versehentliche Querschläger handelt. Vielmehr ist von einer mutwilligen Zerstörung zur Entehrung der Monarchie und ihrer Protagonisten als Racheakt gegen die ehemaligen Unterdrücker auszugehen. Die Denkmäler gerieten, wie Wolfrum formuliert, in den »Bürgerkrieg der Erinnerungen«.⁹⁶

90 WOLFRUM 2001, S. 32.

91 Im Gegensatz zu den Denkmälern wurde bereits im September 1919 beschlossen, die Hoheitszeichen zu entfernen, soweit sie nicht wesentlicher Bestandteil der Architektur waren, dazu HEFFEN 1986, S. 122–126.

92 KÖHLER 2002, S. 797–813. Die Revolutionsunruhen in Berlin mit Massendemonstrationen, Streiks und Schießereien zogen sich vom November 1918 bis zum Kapp-Putsch im März 1920 hin und hatten hier eine größere Intensität als in anderen Städten, da es sich um die Hauptstadt handelte. Trotz dieser Umbruchsituation herrschte jedoch in der Berliner Verwaltung weitgehende Kontinuität.

93 WOLFRUM 2001, S. 32.

94 Auch die Quadriga auf dem Brandenburger Tor wurde von Schüssen durchsiebt, dazu ALINGS 2000, S. 26; BEMMANN 2007, S. 27–28; EINHOLZ 1991, S. 144; KRENZLIN 1991A, S. 51–54. Sie erlitt zudem Schäden während der Spartakus-Kämpfe 1919 und des Kapp-Putsches im März 1920. Bei den Restaurierungen im Jahre 1926/27 wurde die folgende Inschrift entdeckt: »Hier lagen am 19.3.20 vier M.G.-Schützen und hatten Hunger.« Näheres zum Denkmal Kaiser Wilhelms I. siehe S. 135.

95 HAESLER 1926, S. 129–130. Die Restaurierung erfolgte erst im Herbst 1924, dabei »zählte man 128 Einschusslöcher.« LAUDAMUS 2001, S. 37 und *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 3.12.1924. Das Werk stammt von dem Bildhauer Christian Daniel Rauch und wurde 1851 eingeweiht, siehe dazu auch S. 140.

96 WOLFRUM 2001, S. 33.



2 Schäden am Nationaldenkmal Kaiser Wilhelm I. auf der Schlossfreiheit während der Novemberrevolution 1918

Auch außerhalb des Stadtzentrums wurden Denkmäler angegriffen. Auf der Dorfau in Reinickendorf stand seit 1897 ein Standbild Kaisers Wilhelms I. (Abb. 4) Während der Unruhen wurde von den Arbeiter- und Soldatenräten nicht nur das Rathaus gestürmt und der Bürgermeister abgesetzt⁹⁷, sondern auch die Denkmalfigur vom Sockel gerissen und im nahe gelegenen Sumpf der Peckwisch versenkt. Der Denkmalsturz sollte den Untergang der Monarchie verdeutlichen⁹⁸, weshalb der Sockel als sichtbares Leerzeichen an Ort und Stelle belassen wurde.

Obwohl nun aus der konstitutiven Monarchie eine demokratische, pluralistische Staatsform mit einer heterogenen Erinnerungspolitik hervorgegangen war, hatten Oppositionsgruppen dennoch kaum Chancen, ein eigenes Denkmal zu setzen. Wie bisher erhielt sie nur dann eine Genehmigung, wenn der Inhalt konsensfähig war und in das gewünschte Geschichtsbild passte. Ein Lenin-Denkmal wurde mehrmals nicht genehmigt, weil man befürchtete, dass es zu einem »Wallfahrtspunkt«⁹⁹ und

97 HAMMERS 1991, S. 71. Anderen Quellen zufolge wurde das 1897 eingeweihte und von August Manthe stammende Denkmal erst während des Kapp-Putsches 1920 gestürzt, SCHREMMER 1938, S. 44.

98 SCHREMMER 1938, S. 44 und SCHLICKEISER 1993, S. 35. Nach LATOUR 2002, S. 52–54, handelt es sich hier um Ikonoklasten, die gegen die Bilder der andern vorgehen.

99 LAB, A Pr.Br. Rep. 057, Nr. 737, unpaginiert. Schreiben des Kommandos der Schutzpolizei vom 30. Oktober 1928 an den Oberbürgermeister.



3 Reiterstandbild König Friedrich II. Unter den Linden, um 1905



4 Denkmal Kaiser Wilhelm I. auf der Dorfau in Alt-Reinickendorf, 1916

zum »Ziel von Umzügen der Anhänger der kommunistischen Partei«¹⁰⁰ werden würde. Mit einer vorgeblich verkehrspolitischen Begründung untersagten die Behörden die Errichtung. Eine derart ablehnende Einstellung ist dabei nicht nur für die Kommunisten, sondern für alle Minderheiten anzunehmen.¹⁰¹

Denkmäler haben eine retrospektive und eine prospektive Seite, sie legitimieren Machtverhältnisse für die Zukunft aus der Vergangenheit heraus.¹⁰² Um dies zu kommunizieren, finden an ihren Aufstellungsorten Rituale zu Ehren und zum Gedenken statt, bei denen die Erinnerungen an Personen oder Ereignisse mit der ihnen zugeschriebenen Bedeutung für die Gegenwart erhalten und aktualisiert werden. Mangels eigener Denkmäler nutzten politische Minderheiten die vorhandenen Ritualorte der Mehrheitsgesellschaft oft für Gegenrituale. Indem sie die Plätze rituell okkupieren, sollen diese tendenziell umgedeutet werden, um so die eigene, bisher unsichtbare Geschichte sichtbar zu machen¹⁰³ und damit identitätsstiftende Zeichen zu setzen. Solche Protestformen zeigen sich vielfach als Vandalismus¹⁰⁴ an den Objekten. Diese »Umgestaltungen« entsprechen nicht der offiziellen Erinnerungspolitik, sondern richten sich explizit gegen sie. In ihnen zeigt sich das inoffizielle, das Gegengedächtnis¹⁰⁵, dessen Träger jene Minderheiten der bislang Besiegten und Unterdrückten sind. Derartige Taten sind durch den Versuch motiviert, die herrschenden Machtverhältnisse zu delegitimieren, weil sie von den Tätern als oppressiv empfunden werden. Sowohl das offizielle als auch das inoffizielle Gedächtnis sind politisch begründet, in beiden Fällen geht es um Legitimierung und Sichtbarkeit von Macht. Was für die Errichtung von Denkmälern gilt, gilt somit auch für den Vandalismus an ihnen: Beides ist zukunftsorientiert und bezieht sich auf die bestehenden Machtverhältnisse. Bei ersterem sollen diese stabilisiert und erhalten, bei letzterem durch die Beschädigung mindestens sichtbar angeprangert, möglichst jedoch in der Zukunft verändert werden.¹⁰⁶

Zu einem drastischen Fall dieser Art kam es am 13. März 1921, als ein Bombenanschlag auf die Siegestsäule¹⁰⁷ (Abb. 5) verübt wurde. Diese war 1873 als Denkmal für die Siege 1864, 1866 und 1870/71 auf dem Königsplatz vor dem Reichstag errichtet worden. Oben ist die Säule mit der Siegesgöttin Viktoria aus vergoldeter Bronze

100 LAB, A Pr.Br. Rep. 057, Nr. 737, unpaginiert. Mitteilung des Polizeipräsidenten zu Berlin an den Minister für Volkswohlfahrt vom 15.12.1928.

101 NIPPERDEY 1968, S. 133, formuliert dies folgendermaßen: »Die Opposition baut, solange sie nichts als Opposition ist, keine Denkmäler.«

102 SCHARF 1984, S. 20.

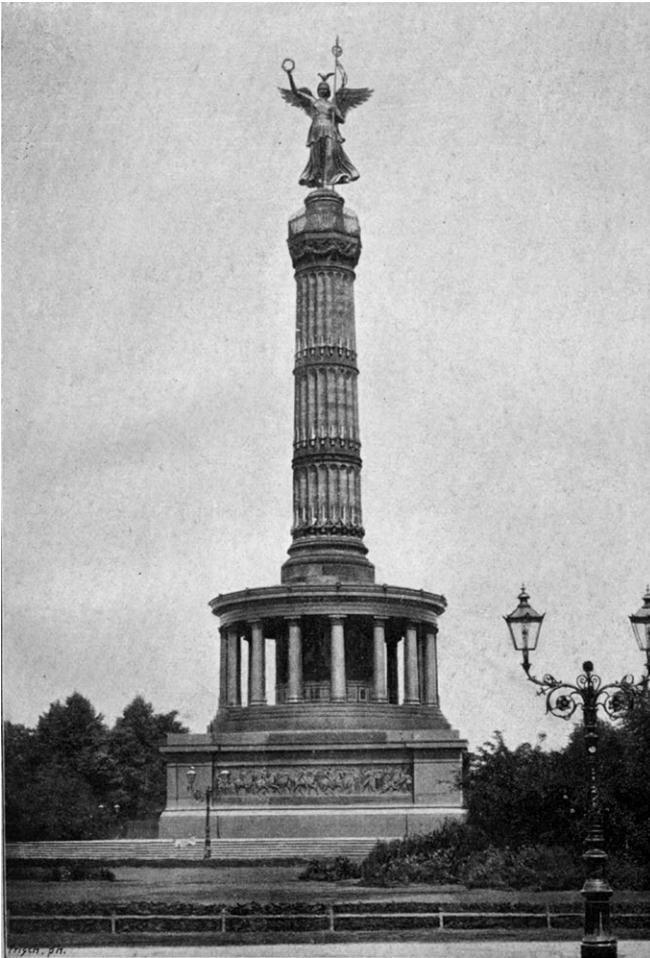
103 DÜCKER 2007, S. 46.

104 Zur Definition und Herkunft des Begriffs DEMANDT 1997, S. 15–17. Er unterscheidet dabei zwischen pubertärem, psychopathischem und Kulturvandalismus, ebenda, S. 19–24.

105 Obwohl das Gegengedächtnis häufig von der Öffentlichkeit sorgsam ferngehalten wird, kann es nach ALEIDA ASSMANN 1999, S. 138–139 dennoch nicht ausgelöscht werden, sondern verfestigt sich unter den Bedingungen seiner Ausgrenzung.

106 ALEIDA ASSMANN 1999, S. 138–139.

107 Zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der Siegestsäule ALINGS 1996, S. 153–166; ALINGS 2000, passim; MARKSCHIES 2001, passim; STEPHAN 1939, S. 245.



5 Die Siegessäule auf dem Königsplatz vor dem Reichstagsgebäude, um 1905

bekrönt, am unteren Teil des Schafts zeigen Relieftafeln Szenen aus den erfolgreichen Schlachten dieser Kriege. Die Inschrift »Das dankbare Vaterland dem siegreichen Heer« prägt sie zum einen als monarchisch-militärisches und zum anderen als spezifisch preußisches Denkmal.¹⁰⁸ Der Anschlag scheiterte nur durch Zufall¹⁰⁹, wie der *Vorwärts* berichtet:

Gegen 12 Uhr mittags wurde in etwa halber Höhe im Inneren der Siegessäule ein Pappkarton, enthaltend etwa 6 Kilogramm Dynamit und Pikrin, vorgefunden, an dem sich eine etwa 10 Meter lange brennende Zündschnur mit Sprengkapseln befand. Nur dem entschlossenen Eingreifen zweier Beamter der Schutzpolizei, die die brennende Zündschnur im letzten Moment

108 NIPPERDEY 1968, S. 542.

109 ALINGS 2000, S. 95.

durchschnitten, ist es zu danken, daß auf der von zahlreichen Personen besuchten Siegessäule namenloses Unglück verhütet worden ist. Nach bisherigen Ermittlungen kommen zwei Männer und drei Frauen, anscheinend Ausländer, als Täter in Frage, die in der angegebenen Zeit die Siegessäule gemeinsam besucht haben.¹¹⁰

Da kein Bekennerschreiben vorlag und die Täter trotz einer ausgesetzten Belohnung von 25 000 Mark kurzfristig nicht gefasst wurden¹¹¹, blieben die Motive vorerst im Dunkeln, was Spekulationen und Gerüchte förderte. Verdächtig wurden die Linken, die ihrerseits wiederum vermuteten, dass es sich um eine gezielte Provokation der Rechten zur Verunsicherung der Bevölkerung handele, wie ihr Presseorgan, die *Rote Fahne* schrieb: »Je mehr man über diese eigenartige Geschichte erfährt, um so weniger wird man den Eindruck los, als handelte es sich um nichts weiter als um einen großangelegten Schwindel, um die Inszenierung einer Ausländer- und Kommunistenhetze.«¹¹² Letztendlich stellte sich heraus, dass die Täter doch aus den eigenen Reihen stammten: Im März wurden neun Deutsche – keine Ausländer – alle samt Mitglieder der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands in Neukölln festgenommen. Zu ihren Motiven erklärten sie, dass »die Revolution zu langsam vor sich gehe, daß zu viel demonstriert werde und daß man zu schärferen Mitteln greifen müsse.«¹¹³

Der Anschlagversuch fiel auf den Jahrestag des gescheiterten Kapp-Lüttwitz-Putsches¹¹⁴ von 1920. Die Vermutung, dass mit dieser spektakulären Aktion daran erinnert werden sollte, liegt nah. Die Besiegten nutzten ein symbolträchtiges Objekt der Sieger, um die Berliner an den Umsturzversuch zu erinnern und ihre Gegenerinnerung zu manifestieren. Obwohl der Anschlag misslang und die Siegessäule unbeschädigt blieb, war die Aufmerksamkeit enorm und wurde durch die Berichterstattung in den Zeitungen noch potenziert: Objekt und mutmaßliche Täter waren tagelang das Hauptthema der Stadt. Menschengruppen versammelten sich am Denkmal, debattierten und spekulierten.¹¹⁵ Die Aufmerksamkeit richtete sich damit einerseits vermehrt auf das Objekt, sodass die Berliner dessen Inhalt, die siegreichen Kriege wieder vermehrt erinnerten, andererseits auch auf den Putschversuch und die Kommunisten. Trotz des Fehlschlags hatte sich die Darstellung des Gegengedächtnisses erfüllt.

110 *Vorwärts*, Abendausgabe vom 14.3.1921, »Vereiteltes Attentat auf die Siegessäule. Auf der Suche nach den Tätern.«

111 *Vorwärts*, Abendausgabe vom 14.3.1921. Schon am nächsten Tag wurde die Belohnung auf 50 000 Mark erhöht, *Rote Fahne* vom 15.3.1921. ALINGS 2000, S. 96, schreibt es wären 75 000 Mark gewesen.

112 *Rote Fahne*, Morgenausgabe vom 16.3.1921, »Der Dynamitanschlag auf die Siegessäule. Ein großangelegter Schwindel?«

113 *Vossische Zeitung* vom 24.3.1921, »Anschlag auf die Siegessäule. Geständnis der Attentäter.« Die Anhänger der Kommunistischen Partei in Berlin waren nach KÖHLER 2002, S. 909–912 wesentlich militanter als diejenigen der anderen Parteien, sie zeigten ihr Engagement nicht nur in Demonstrationen, sondern waren auch wie in diesem Fall zu drastischen Maßnahmen bereit. Sie lehnten die Weimarer Demokratie ab und sahen sie nur als Übergangszustand.

114 ALINGS 2000, S. 96.

115 *Vorwärts*, Abendausgabe vom 14.3.1921.



6 Standbild Wilhelm I. in der Siegesallee zwischen Königs- und Kemperplatz im Tiergarten, 1916

Besonders »beliebt« für derartigen Vandalismus waren die verbliebenen Monarchendenkmäler, denn diese ehrten weiterhin das untergegangene Herrschaftssystem. Da man insbesondere dessen noch vorhandene Strukturen und Werte anprangern wollte, nutzte man sie mit ihren Ritualorten als politische Bühne.¹¹⁶ Im Januar 1924 kam es zu einer »Denkmalsschändung in der Siegesallee.«¹¹⁷ Diese umfasste 32 Denkmalgruppen aus jeweils einem Herrscherstandbild mit zwei flankierenden Büsten relevanter Zeitgenossen. (Abb. 6) Die an der rechten und linken Seite in chronologischer Reihenfolge aufgestellten Herrscherstatuen bildeten eine Pracht- und Memorialallee vom Königs- bis zum Kemperplatz und zurück. Dieses umfassende Bild brandenburg-preußischer Geschichte von Markgraf Albrecht dem Bären bis zu Kaiser Wilhelm I.¹¹⁸ wurde von Beenken als »steingewordener Geschichtsunterricht«¹¹⁹

116 LINDENBERGER 1995, S. 13–19, bezeichnet derartiges als Straßenpolitik. Er unterscheidet dabei zwischen derjenigen »von oben«, also derjenigen des staatlichen Machtmonopols und derjenigen »von unten«, also derjenigen der Demonstranten und wie hier derjenigen, die Vandalismus an Denkmälern begingen, um ihre politischen Ansichten zu äußern.

117 LAB, A Pr. Br. Rep. 042 Nr. 3274, Bl. 175.

118 Zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der Siegesallee CASPAR 1990, CASPAR 2001, CASPAR 2007, LEHNERT 1996, LEHNERT 1998, MÜLLER-BOHN 1905, S. 47–65, STATHER 1994, S. 71–73, BLOCH 1978c, S. 26–28.

119 BEENKEN 1944, S. 479. BEISE 2004, S. 44, nennt dies »volkspädagogische Lehrbücher in Stein und Erz«.

bezeichnet, denn die Standbilder waren weniger individuell gestaltete Monarchen als vielmehr Denkmäler des fürstlichen Berufs und der Monarchie als Regierungsform.¹²⁰ Von Beginn an war das Ensemble umstritten, handelte es sich doch um ein Geschenk des letzten Kaisers und preußischen Königs Wilhelm II. an die Stadt Berlin¹²¹, das er aus seinem persönlichen Vermögen bezahlt und an dem er selbst tatkräftig mitgewirkt hatte. Dadurch war es zugleich zu einem monumentalen Erinnerungszeichen für den Spender selbst avanciert. Über die Denkmalbeschädigung wurde folgendes berichtet:

Ein kommunistisches Bubenstück ist in der Siegesallee verübt worden. Unbekannte Täter haben nicht weniger als 16 Denkmäler mit roter Oelfarbe besudelt, indem sie unter Anwendung von Schablonen auf die glatten Flächen der Denkmäler das Wort »Volksbedrucker« aufpinselten. Zur Zeit ist man beschäftigt, die Oelfarbe von den Denkmälern zu entfernen. Ein sehr schwieriges Unternehmen, da sich die Farbe sehr schlecht vom Marmor wieder löst. Die Abteilung Ia des Polizeipräsidiums sucht die Täter ausfindig zu machen, die man unter den Anhängern der Kommunisten sucht.¹²²

In diesem Fall ging es nicht um die Zerstörung der Objekte, sondern um ihre Schändung. Die Denkmäler sollten nicht verschwinden, sondern als Projektionsfläche dienen, um auf Missstände hinzuweisen. Um die unmissverständliche Botschaft zu verbreiten, wurde eine deutlich sichtbare und schwer zu entfernende Farbe verwendet.¹²³ Wiederum gab es kein Bekennerschreiben, sodass zwar die Täter hier ebenfalls im Dunkeln blieben, ihr Anliegen aber dennoch klar wurde. Ein eindeutig politisch motivierter Akt, der auch nicht anderweitig gedeutet werden konnte, wie das bei früheren Attacken auf die Objekte möglich gewesen war.

Bereits vor der endgültigen Fertigstellung, in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober 1899, waren sieben Büsten der ersten vier Gruppen durch Hammerschläge schwer beschädigt worden.¹²⁴ Seit diesem so genannten »Marmorattentat« wurden die Denkmäler zwar durch die Polizei bewacht, dennoch kam es zu weiteren Angriffen, wie der *Berliner Lokal-Anzeiger* im April 1914 berichtete: »Die Restaurierung der Denkmäler in der Siegesallee, die in der Nacht zum Karfreitag von dem geistesgestörten Franzosen Astier dadurch erheblich beschädigt wurden, daß an sechs von ihnen

120 NIPPERDEY 1968, S. 543.

121 In den Erlass hieß es wörtlich: »Als Zeichen meiner Anerkennung für die Stadt und zur Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit unseres Vaterlandes will Ich [...] einen bleibenden Ehrenschnuck für die Haupt- und Residenzstadt Berlin stiften, welcher die Entwicklung der vaterländischen Geschichte von der Begründung der Mark Brandenburg bis zur Wiedervereinigung des Reiches darstellen soll.« Zitiert nach Monika ARNDT 1984, S. 434.

122 LAB, A Pr. Br. Rep. 042 Nr. 3274, Bl. 175.

123 PAUL 1992, S. 27, arbeitet für die Spätzeit der Weimarer Republik heraus, dass Sprache und Schrift als traditionelle Mittel der politischen Propaganda an Bedeutung verloren und stattdessen vermehrt auf Bilder und Zeichen gesetzt wurde. Weiter schreibt er: »Das politische Argument war ins Visuelle verrutscht.« Seine Argumentation bezieht sich auf Wahlkampfwerbung, kann jedoch auch auf den Vandalismus an Denkmälern angewendet werden.

124 LEHNERT 1998, S. 258. Von den acht Büsten blieb lediglich diejenige Otto von Bamberg verschont.

den Adlern die Schnäbel abgeschlagen wurden, ist nunmehr in Angriff genommen worden.«¹²⁵ In diesem Fall erklärten die Verantwortlichen den Täter als krank und verhinderten damit eine politische Interpretation des Ereignisses, obwohl dies in Bezug auf die zeitliche Einordnung und die Herkunft des Vandalen wahrscheinlich gewesen ist. Die Deutung eines derartigen Ereignisses ist dementsprechend nicht nur von der Intention der Täter abhängig, sondern, insbesondere wenn die Angabe der Motive fehlt, von der bewussten Interpretation durch Behörden, Bevölkerung und Medien.

Monarchendenkmäler – verehrt, verhasst, verkauft

Das Verhältnis der Bevölkerung zu den Monarchendenkmälern war ebenso unterschiedlich wie die Einstellung zur neuen Staatsform. In konservativen Kreisen wurde ihr weiterer Erhalt befürwortet, in fortschrittlicheren gab es hingegen Ambitionen, sie als unzeitgemäß zu beseitigen. Erste Auswirkungen zeigten sich darin, dass geplante Denkmalprojekte nach dem politischen Umbruch nicht fortgeführt wurden: Dies betraf neben der immer noch sehr verehrten Königin Luise, vor allem den letzten Monarchen. Der »Grundstein [...], der zur Errichtung eines [...] Erinnerungsmales an das Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm II. am 16. Juni 1913 in das Ufer des Weißen Sees gesenkt«¹²⁶ worden war, erhielt kein Kunstwerk mehr.

Ein nahegelegenes Denkmal für Kaiser Wilhelm I. war in anderer Weise betroffen: Das 1897 errichtete Standbild (Abb. 7) musste weichen, als der Standort auf dem Antonplatz in Weißensee im September 1925 wegen des stetig anwachsenden Verkehrs umgestaltet werden sollte. Das Denkmal wurde abgebaut, jedoch weder zerstört noch magaziniert, sondern in den Tritonenpark am Weißen See »verbannt«.¹²⁷ Statt an einem stark frequentierten Verkehrsknotenpunkt stand es nun am Rande einer Grünanlage. (Abb. 8) Die Monarchendenkmäler wurden zur Repräsentation der Republik nicht mehr benötigt, für die offizielle Erinnerungspolitik hatten sie ihren Wert verloren. Das Denkmal wurde zwar durch die Umsetzung offiziell degradiert, blieb den Berlinern jedoch zur individuellen Nutzung erhalten, da die Verehrung des ersten Kaisers auch nach dem Ende der Monarchie weiterhin groß war.

Nach dem politischen Umbruch hatte das Denkmal noch weitere sieben Jahre an seinem ursprünglichen Platz gestanden, bevor der zunehmende Verkehr einen Standortwechsel bewirkte. In weit mehr Fällen waren es aber finanzielle Aspekte, die Diskussionen und derartige Entscheidungen auslösten.¹²⁸ Die ambivalente Ein-

125 LAB, A Pr. Br. Rep. 042 Nr. 3274, Bl. 30 und *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 14.4.1914.

126 LAB, A Rep. 48-05-03 Nr. 88, letzte Seite. (Urkunde vom 7. September 1925). Das Denkmal für Königin Luise wurde 1934 doch noch errichtet, BENNEWITZ 2000, S. 92.

127 LAB, A Rep. 48-05-03 Nr. 88, letzte Seite. (Urkunde vom 7. September 1925). Das Denkmal stammt von dem Bildhauer Felix Görling. Die Gartenanlage befindet sich zwischen Weißem See und Berliner Allee und trägt heute den Namen »Park am Weißensee«.

128 VOGT 1997, S. 292, spricht davon, dass die Denkmäler erst thematisiert werden, wenn Handlungsbedarf besteht, wenn sie Geld kosten oder der Platz für andere Dinge gebraucht wird.



7 Denkmal Kaiser Wilhelm I. auf dem Antonplatz in Weißensee, 1897

stellung zu den Objekten zeigte sich vor allem dann, wenn sie Kosten verursachten. Bereits im Mai 1919 hatte sich ein Teil der Berliner beim Magistrat beschwert, dass die »Beseitigung der Denkmalschäden als Folge der Revolutionsunruhen« an der Siegesallee noch nicht erfolgt war¹²⁹, der andere Teil beklagte sich über das Gegenteil: In der wirtschaftlich schwierigen Situation, die durch die hohen Reparationszahlungen aus dem Versailler Friedensvertrag stark angespannt war, sahen sie es als politisch kaum zu rechtfertigen an, dass die knappen finanziellen Ressourcen zum Erhalt der ehrenden Denkmäler des gestürzten Herrschaftssystems verwendet beziehungsweise verschwendet werden sollten. Der Restaurierungsauftrag für das bei den Revolutionsunruhen beschädigte Reiterstandbild Friedrichs II. wurde deshalb nicht durch öffentliche Ausschreibung, sondern ohne Aufsehen zu erregen direkt durch das Preußische Kultusministerium vergeben¹³⁰, obwohl die Kosten der Instandsetzung relativ gering waren.¹³¹

Die Wertschätzung der Denkmäler hatte insgesamt rapide nachgelassen, wie eine Aktennotiz belegt: »Infolge der mangelhaften Beaufsichtigung der Denkmäler im Tiergarten, namentlich derjenigen in der Siegesallee, sind in letzter Zeit eine Reihe

129 LAB, A Pr. Br. Rep. 042 Nr. 3274, Bl. 105 vom 8.5.1919.

130 HAESLER 1926, S. 129–130. Der Auftrag wurde an die »Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin« vergeben.

131 HAESLER 1926, S. 136. Der Aufwand für diese Restaurierung waren mit 6400 Reichsmark gegenüber denjenigen des Denkmals auf dem Kreuzberg relativ gering, dieser betrug 45 000 RM.



8 Denkmal Kaiser Wilhelm I. im Tritonenpark (Schlosspark) in Weißensee, nach 1925

von Beschädigungen an den Marmorstandbildern sowie an den Kronen der seitlichen Bankendigungen verursacht worden, [...]«¹³²

Wurden die Denkmäler vor 1918 nachts noch bewacht, hielt man dies nun für unangemessen und gab daher kein Geld mehr dafür aus. Die Schäden durch politisch motivierten und sonstigen Vandalismus waren dementsprechend beträchtlich.¹³³ Die Ansicht, in wirtschaftlich schlechten Zeiten für diese Denkmäler finanzielle Mittel zu verschwenden, blieb in der gesamten Zeit der Weimarer Republik bestehen. Noch im September 1926 hieß es unter der Schlagzeile: »Renovierung der Siegesallee. Wofür der demokratische Finanzminister Geld übrig hat«:

Bei der Aufstellung des Preußischen Etats haben die Minister ihre Dienststellen zu strengster Sparsamkeit verpflichtet. [...] Trotzdem hat das Finanzministerium Anweisung gegeben zu kostspieligen

Renovierungsarbeiten an der »Sieges-Allee«, einer nach dem Urteil ernsthafter Künstler geschmacklosen Anhäufung von Kitsch. Wir beantragen, daß diese Renovierungsarbeiten an diesen wert- und zwecklosen Denkmälern sofort eingestellt und stattdessen diese Denkmäler im Wege der Notstandsarbeiten abgebrochen werden. Das Steinmaterial ist den Schülern der Kunstakademie und der Kunstgewerbeschule zu Lehrzwecken unentgeltlich zu überlassen.¹³⁴

Zwar wurde der Antrag von den Kommunisten gestellt, seinen Inhalt billigten jedoch auch Abgeordnete anderer Parteien.¹³⁵ Während ein beträchtlicher Bevölkerungsteil noch in den späten 1920er Jahren zumindest kein Geld für den Erhalt der als unzeitgemäß empfundenen Denkmäler verschwendet wissen wollte, gingen andere noch weiter:

132 LAB, A Pr. Br. Rep. 042 Nr. 3274, Bl. 105 vom 8. Mai 1919.

133 LAB, A Pr. Br. Rep. 042 Nr. 3275, Bl. 1 und 2, Auflistung aller Beschädigungen und Diebstähle der Siegesallee vom 18. November 1924. DEMANDT 1997, S. 19–24, unterteilt den »sonstigen« Vandalismus in den pubertären und den psychopathischen.

134 *Berliner Morgenpost* vom 2.9.1926.

135 *Berliner Morgenpost* vom 2.9.1926 und LAB, A Pr. Br. Rep. 042 Nr. 3275.

Wenn sich in der Umgebung Berlins oder im Deutschen Reiche kein geeigneter neuer Aufstellungsort für die wilhelminischen Bauleistungen entdecken läßt, muß – wie bei Zeppelin oder ausgedienten Kriegsschiffen – der Verkauf an einen zahlungskräftigen Liebhaber im Auslande statthaft sein. [...] Die dringendste dieser Aufräumarbeiten ist aber die Beseitigung des Riesendenkmals Kaiser Wilhelms des Großen und des Kaiserlichen Doms, die heute beide die Wirkung von Lustgarten, Schloß und Altem Museum schwer schaden. [...] Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, daß sich als Käufer für den Kaiserlichen Dom und das Denkmal Kaiser Wilhelms des Großen ein aufstrebender Negerstaat oder vielleicht sogar der erfolgreiche Präsident einer kleineren südamerikanischen Republik finden ließe, [...] Ein gewandter Bildhauer könnte auch das Berliner Denkmal Kaiser Wilhelms des Großen ebenso leicht in das Denkmal einer glorreichen südamerikanischen Revolution umfrisieren, [...] ¹³⁶

Nach den Vorstellungen des Stadtplaners, Architekturkritikers und politischen Schriftstellers Werner Hegemann¹³⁷ sollten nicht nur keine Mittel verschwendet, sondern stattdessen durch recht kreative Maßnahmen solche aus dem Denkmalbestand generiert werden: Die Werke sollten – teilweise zur Werterhöhung umfrisiert – als Vermögensgegenstände verkauft werden. Einen ideellen Mehrwert jeglicher Art spricht er ihnen dabei nicht zu, setzt er sie doch schlicht mit veralteten und funktionslosen Gebrauchsgegenständen gleich.

Auch Regierung und Stadtverwaltung scheinen sich dieser Strategie der Einnahmeerzielung angenähert zu haben:¹³⁸ Zwar ließen sie den Denkmälern weiterhin ein Mindestmaß an Pflege zukommen, loteten aber gleichzeitig die rechtlichen Optionen aus, um sich ihrer möglicherweise doch noch gewinnbringend zu entledigen. Bereits im Februar 1920 beschloss der Magistrat von Rixdorf, das später in Berlin-Neukölln eingemeindet wurde, deshalb zu prüfen, ob gegen die Entfernung des dortigen Reiterstandbildes Kaiser Wilhelms I. (Abb. 9) rechtliche Bedenken bestehen würden. Ausgangspunkt der Diskussion war die Frage, ob die Reinigung der Denkmäler wieder aufgenommen werden sollte, also wiederum das Thema der Mittelverwendung.¹³⁹ Die Prüfung erfolgte jedoch erst Mitte 1922, als erneut die Beseitigung der Denkmäler gefordert wurde. Der Antrag wurde vorerst abgelehnt, weil man annahm, »dass die Mittel zur Herstellung des Denkmals seinerzeit von der Bürgerschaft durch Sammlung aufgebracht worden sind, das Bezirksamt dürfte daher wohl kaum das Recht haben, ohne weiteres über das Denkmal zu verfügen.«¹⁴⁰ Zur Klärung der Rechtslage wurde ein Gutachten beim zuständigen Syndikus in Auftrag gegeben, der zu folgender Einschätzung kam:

136 HEGEMANN 1930, S. 235–236.

137 Zu dem Autoren ausführlich FLICK 2005, passim.

138 Allgemein zu diesem Thema SPEITKAMP 1992: Das Erbe der Monarchie und die Denkmalpflege in der Weimarer Republik, passim. Hiernach sollten zwar einige Denkmäler beseitigt, jedoch doch keinesfalls zerstört und zudem Beschädigungen vermeiden werden, ebenda, S. 10.

139 LAB, A Rep. 044-03, Nr. 428, Magistratsbeschluss der Gemeinde Rixdorf vom 18. Februar 1920. Das Denkmal stammt von dem Bildhauer Albert Moritz Wolff eingeweiht, ABSHOFF 1904, S. 216.

140 LAB, A Rep. 044-03, Nr. 428, Auszug aus dem Protokoll der Baudeputation, Sitzung vom 7.7.1922.

Der Verein, der seinerzeit die Mittel zur Errichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal aufgebracht hatte, hat das Eigentum an diesem [...] auf die Stadt übertragen, d. h. das Denkmal unter der Voraussetzung und in dem Vertrauen (Fiducia) übereignet, daß das Denkmal von den Erwerbern als »Mal des Gedenkens« gepflegt werde; die Übereignung ist also eine Zweckzuwendung. Es fragt sich, [...] ob die Stadt mit Rücksicht auf die der Errichtung vorausgehenden Vereinbarung vertragswidrig handeln würde, wenn sie das Denkmal beseitigt. Indess hat die Fiducia ihre natürliche Grenze in der Treue, die sich der Empfänger der Fiducia selbst schuldet. Man kann mit anderen Worten von der verantwortlichen Vertretung der Stadt kein Verhalten verlangen, das im Widerspruch zu ihrer politischen Überzeugung steht. Man würde den Intentionen der Spender nur insoweit gerecht werden können, daß die Verwertung bei Abbruch des Denkmals demjenigen Personenkreis zugute kommt, den voraussichtlich die Spender hätten begünstigt wissen wollen.

[...] Nach § 50 der Städte-Ordnung ist die Regierung [...] um Genehmigung zu ersuchen, wenn Sachen wesentlich verändert werden sollen, die einen besonderen wissenschaftlichen, historischen oder Kunstwert haben. Einen historischen Wert würde ich verneinen, da man von einem solchen nur sprechen kann, wenn eine Sache zum Verständnis eines abgelaufenen Zeitabschnitts wichtig ist. Ob das Denkmal das Mindestmaß von ästhetischem Wert hat, das der Begriff des Kunstwertes voraussetzt, würde von einem Spezialgutachter zu beantworten sein, ich schlage den Amtlichen Konservator vor.¹⁴¹

Aufgrund des Gutachtens und nach weiteren Prüfungen wurde beschlossen: »Das Bezirksamt wird ersucht, sofort Schritte zu unternehmen, um die Hohenzollern-Denkmal in Neukölln zu beseitigen. Da die Denkmäler aus Bronze bestehen, wird vorgeschlagen, dieselben einzuschmelzen und den Erlös dem Wohlfahrtsamt zuzuführen.« Die Bezirksverordneten begründeten ihren Antrag damit, »daß die genannten Denkmäler als durchaus überflüssig zu bezeichnen seien, und daß in Anbetracht der großen Notlage der Bezirksverwaltung die Veräußerung und die Verwendung des Erlöses für Zwecke des Wohlfahrts-, Kriegsfürsorge- und Gesundheitsamtes gerechtfertigt erscheinen.«¹⁴²

Einzig die Fraktion der konservativen Bürgerlichen Vereinigung» forderte weitere Überprüfungen, um so die Entfernung zu verzögern und den Erhalt zu fördern. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Hohenzollernplatz bestand aus 2317 kg Bronze, zum jeweiligen Preis von 220 Mark. Der Metallwert von 509 740 Mark ergab zusammen

141 LAB, A Rep. 044-03, Nr. 428. In dem Gutachten vom 29. August 1922 heißt es zudem: »Vergl. den Erlaß des Ministers für Kultus und öffentliche Arbeiten vom 6. Mai 1904, betreffend Denkmalspflege, in den Verwaltungsvorschriften für Preußen Jahrg. 1904, S. 306. Zudem beschließt das Bezirksamt, über die anderweitige Verwertbarkeit den Dezernenten des Bauamtes und über den Kunstwert den Konservator zu hören.« Am 6.9.1922 wird zudem beschlossen: »Die Unterzeichneten stellen im Auftrage der Bürgerlichen Vereinigung den Antrag, den Punkt 6 der Tagesordnung betreffend die Hohenzollerndenkmäler in Neukölln nach Berlin zu überweisen, da nach § 2 und § 22 des Gesetzes für Großberlin vom 27. April 1921 die Bezirksversammlung für diese Angelegenheit nicht zuständig ist.«

142 LAB, A Rep. 044-03, Nr. 428.



9 Reiterstandbild Kaiser Wilhelm I. auf dem Hohenzollernplatz (heute Karl-Marx-Platz) in Rixdorf/Neukölln, 1905

mit den anderen verwertbaren Materialien, insbesondere dem Granitsockel und der Metalleinfassung, einen Gesamtwert von rund 660 000 Mark. Bei einer Veräußerung wären davon lediglich die Kosten für die Demontage abzuziehen gewesen¹⁴³, sodass der verbleibende Überschuss für soziale Zwecke hätte verwendet werden können. Zur Verwertung kam es jedoch nicht, da der Landeskonservator wegen des hohen künstlerischen Wertes dagegen intervenierte. Das Denkmal blieb vorerst an Ort und Stelle erhalten.

Eine ähnliche Situation entstand in Spandau: Das Standbild Kaiser Friedrich III. verlor 1926 seinen Standort wegen der Erneuerung der Charlottenburger Brücke. (Abb. 10) Im Gegensatz zum Vorgehen in Weißensee wurde das hiesige Denkmal jedoch nicht transloziert, sondern eingelagert.¹⁴⁴ Im Oktober 1928 beschloss man endgültig, die Wiedererrichtung zu unterlassen und zudem das Reiterstandbild Kaiser Wilhelm I. an der Spandauer Garnisonkirche (Abb. 11) zu entfernen.¹⁴⁵ Die Bevölkerung, die sich bereits besorgt über das Schicksal der Denkmäler geäußert

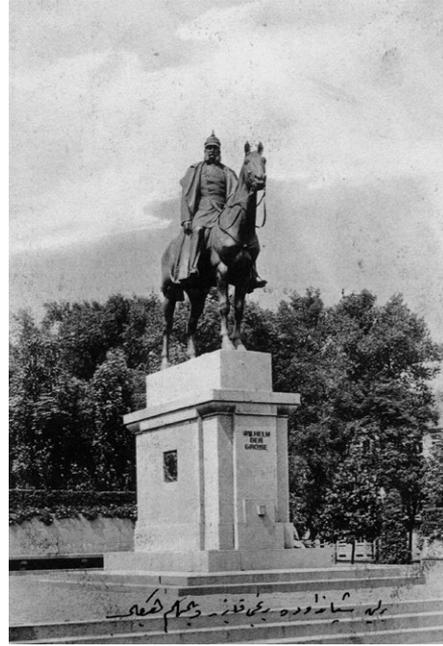
143 LAB, A Rep. 044-03, Nr. 428.

144 Museum Spandau, Akten des Magistrats, D. 9, Bl. 311, 314 und 322. Das Denkmal stammt von dem Bildhauer Albert August Manthe und wurde 1892 errichtet. Nun wurde es zum Rathaus Spandau gebracht, wo die Figur im Keller, der Rest auf dem Hof gelagert wurde.

145 Museum Spandau, Akten des Magistrats, D. 9, Bl. 346, Beschluss der Bezirksversammlung vom 17.10.1928. Das Werk wurde von dem Bildhauer Friedrich Dorrenbach geschaffen.



10 Standbild Kaiser Friedrich III. am Luisenufer in Spandau, um 1915



11 Reiterstandbild Kaiser Wilhelm I. in Spandau südlich der Garnisonkirche, um 1910

hatte, startete daraufhin eine Unterschriftenaktion zum weiteren Erhalt.¹⁴⁶ Wie in Neukölln gab der Magistrat von Spandau daraufhin ein Gutachten in Auftrag¹⁴⁷ und musste anschließend seine Entscheidung revidieren.¹⁴⁸ Das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. blieb somit erhalten und das Denkmal Kaiser Friedrichs III. wurde im Oktober 1931 immerhin im abseits gelegenen Garten des Schützenhofs wieder aufgestellt.¹⁴⁹

146 Museum Spandau, Akten des Magistrats, D. 9, Bl. 325, Schreiben des Bezirksvereins Spandau an das Bezirksamt Spandau vom 16.9.1928.

147 Museum Spandau, Akten des Magistrats, D. 9, Bl. 332–343, Gutachten über die Denkmäler in Spandau vom 19.12.1928 über die rechtliche Situation der Denkmäler in Spandau.

148 Museum Spandau, Akten des Magistrats, D. 9, Bl. 349, Aktennotiz vom 18.2.1929.

149 *Spandauer Zeitung* vom 19.10.1931, »Das wiedererrichtete Denkmal Kaiser Friedrichs. Die Feier im Schützenhof.« Zudem ein kurzer Bericht im *Berliner Lokal-Anzeiger* mit Foto, Museum Spandau, Akten des Magistrats, D. 9, Bl. 415.

Feldherren- und Kriegerdenkmäler – Von Helden, Opfern und Dieben

Nicht nur die Monarchen-, sondern auch andere Denkmäler hatten nach dem verlorenen Krieg und dem anschließenden Systemwechsel einen schweren Stand. Auf dem Königsplatz war am 4. September 1915 ein zwölf Meter hohes Standbild Paul von Hindenburgs aufgestellt worden¹⁵⁰, das Reichskanzler Bethmann-Hohlweg mit den Worten »Vor unserer alten Siegestsäule haben wir ein Bildnis errichtet, das bestimmt ist, die Dankbarkeit des Volkes zu bekunden«¹⁵¹ einweihte. (Abb. 12) Ungewöhnlich war, dass Hindenburg, dessen Karriere ihren Höhepunkt erreichte, als der »Sieger von Tannenberg« zum Generalfeldmarschall ernannt wurde, zu diesem Zeitpunkt noch im aktiven Militärdienst stand. Persönlichkeiten, die nicht aufgrund ihrer Herkunft, sondern wegen ihrer Leistungen geehrt werden, wird nur selten zu Lebzeiten eine derartige denkmalwürdige Dauerbedeutung zugesprochen, im Normalfall entwickelt sich diese erst in längerem Prozess. Vergangenes, Abgeschlossenes und Verstorbene haben deshalb einen deutlichen Vorrang in der Denkmalfähigkeit.¹⁵²

Die Darstellung Hindenburgs hatte hier nicht primär die Funktion, an Vergangenes zu erinnern, sondern galt der Ehrung und war eine Art Marketing-Aktion: Der Generalfeldmarschall machte Werbung für Kriegsoffiziersspenden. Gegen Entgelt konnten in die Holzstatue Nägel aus Eisen, Silber oder Gold geschlagen werden, die Erlöse daraus waren für die Kriegsoffiziersversorgung bestimmt.¹⁵³ Die Figur des Kriegshelden und die Symbolik des Königsplatzes mit der Siegestsäule wurde genutzt, um die Spendenbereitschaft der Bevölkerung mittels der Erinnerung an bereits errungene Siege zu erhöhen.

Während die Aktion zu Beginn gut angenommen wurde und viel Geld bescherte¹⁵⁴, verloren die Berliner bereits kurz nach Kriegsende das Interesse daran. Hindenburg, der 1916 zusammen mit Erich Ludendorff die Oberste Heeresleitung übernommen hatte, war nach der Niederlage als Held und Vorbild ungeeignet. Die direkt an seine Person gebundenen Spenden ließen dementsprechend nach. Das Denkmal wurde nicht mehr anerkannt, da nach der Beteiligung Hindenburgs an dem verlorenen Krieg zwischen der individuellen und dieser offiziellen Version der Erinnerung ein Spannungsverhältnis entstand, was belegt, dass es problematisch werden kann, Denkmäler für Unabgeschlossenes oder lebende Personen zu errichten. Diese unterschiedliche Wahrnehmung hatte hier deutlich sichtbarere Folgen als bei Denkmälern sonst üblich, denn die mangelnde Aufmerksamkeit und Anerkennung ließ sich direkt an den fehlenden Einnahmen ablesen. Zwar waren Kriegsoffiziersspenden auch weiterhin

150 Zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des von dem Berliner Maler und Bildhauer Georg Marschall geschaffenen Standbildes, SCHÜTZE 2007, *passim*.

151 SCHÜTZE 2007, S. 60.

152 KLUXEN 1989, S. 31, zudem DIERS 1997, S. 90–92.

153 Zur Geschichte des Benagelns unter anderem DIERS 1997, S. 78–100 und BÖHME 2006, S. 249–254.

154 AUSST.-KAT. STADTMUSEUM, S. 194. Innerhalb der ersten zwei Jahre wurden sechs Millionen Nägel eingeschlagen.

gesellschaftlich anerkannt, der ursprüngliche Vorteil, die Spendenbereitschaft an die Person Hindenburgs zu binden, erwies sich jedoch im Nachhinein als hinderlich. In der individuellen Erinnerung der Berliner waren seine einstigen Erfolge durch den verlorenen Krieg mit seinen drastischen Folgen überlagert. Die in dem Denkmal dargestellte offizielle Erinnerungsversion passte nicht mehr zum persönlichen Empfinden. Das Denkmal wurde unbrauchbar.

Dennoch stand der weitgehend hölzern gebliebene »Eiserne Hindenburg« noch bis in die Mitte der 1920er Jahre.¹⁵⁵ Über seinen Verbleib berichtet Paul Weiglin:

In der Revolution wurde das Gerüst gestohlen. Das Denkmal selbst hatte ein beklagenswertes Schicksal. Die Tiergartenverwaltung kündigte ihm den Platz. Niemand wollte den Koloß übernehmen. Später ist er dann völlig verschwunden. Man munkelte, er sei nach Paris oder gar nach Amerika für viel Geld verkauft worden. In Wirklichkeit verkamen die 21 Blöcke, aus denen die Figur bestand, in einem Schuppen von Berlin N und wurden als Brennholz benutzt.¹⁵⁶

Von Beginn an als ephemeres Denkmal errichtet, sollte es nach der vollständigen Benagelung in ein Museum überführt werden; stattdessen wurde es nun zersägt, das Material verwertet. Einzig der monumentale Kopf blieb erhalten, da er verkauft werden konnte. Doch auch der neue Besitzer stellte ihn nicht aus, sondern lagerte ihn ein, sodass er vorläufig in Vergessenheit geriet. Erst nachdem Hindenburg, der einstige Kriegsheld und anschließende Verlierer, 1925 zum Reichspräsidenten gewählt worden war, wurde das Denkmalfragment wieder interessant: Die Riesenbüste wurde ab 1932 in der Mitte eines Ehrenraums im Berliner Luftfahrtmuseum in Adlershof präsentiert, bis die Ausstellung im November 1934 mangels Besuchern schließen musste.¹⁵⁷

155 Das Standbild muss vor dem 26.5.1925 entfernt worden sein, wie dem Artikel »Der Eiserne Hindenburg. Verrostetes aus eiserner Zeit« im *Berliner Tageblatt* von diesem Datum zu entnehmen ist. Etwa ein Jahr nach Kriegsende hatte die französische Militärkommission die Entfernung des Denkmals gefordert, was zumindest nicht umgehend erfolgt zu sein scheint. Ob die Beseitigung Mitte der 1920 damit im Zusammenhang steht, lässt sich nicht klären, AUSST.-KAT. STADTMUSEUM, S. 194. Das Märkische Museum besitzt eine verkleinerte Bronze des Standbildes von 112 cm Größe incl. Sockel, Kat.-Nr. 262, Inv.-Nr. SUK 68/4. Passend zur Diskussion um die Entfernung des Standbildes gab es eine weitere über die Umbenennung des *Königsplatzes*. Während die Kommunisten den Namen *Platz der Revolution* befürworteten, fand jedoch der Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Czempinski, ihn in *Platz der Republik* umzubenennen, eine Mehrheit. Eine erste Initiative, die jedoch gescheitert war, hatte es nach WOLFRUM 2001, S. 33, bereits 1921 gegeben. Diese neue Bezeichnung trug der Platz bis zum 25. März 1933, dann erhielt er seinen alten Namen zurück; ALINGS 2000, S. 99.

156 WEIGLIN 1954, S. 277. Zudem *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 3.9.1940, »Der eiserne Recke vom Königsplatz. Als »Hindenburg« in Berlin genagelt wurde – Der Schicksalsweg eines nationalen Standbildes.«

157 ALINGS 2000, S. 95; SCHÜTZE 2007, S. 89–90. Der Hindenburg-Kopf zog am 20. Juni 1936 in die »Deutsche Luftfahrtsammlung« in der Nähe des Lehrter Bahnhofs um. Nachdem das Gebäude in der Nacht vom 23. zum 24. November 1943 von britischen Bomben schwer beschädigt wurde, verliert sich vorerst seine Spur. Als er im Dezember 1946 in einem Schuppen in Pankow wiedergefunden wurde, landete in diesem extrem kalten Nachkriegswinter auch der Kopf in den Berliner Öfen.